

36, 55, 64, 77, 78, 93, 123, 125, 135, 136, 138

Volksstimme

Volksstimme für Bielefeld

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achteckige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährlich vom 1. bis 15. 1. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsbrunn Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielefeld, Republikstraße Nr. 4. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postfachkonto P. N. D., Filiale Kattowitz, 300174.

Fernsprechanruf: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Gegenrevolution in Spanien?

Syndikalisten im Dienst des Klerus — Bomben- und Waffenfunde in Barcelona Umsturzvorbereitungen der Syndikalisten — Wieder Streikbewegung in Sicht

Paris. Im Anschluß an eine Bombenexplosion, die sich in einem Wohnhaus in Barcelona ereignete, nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor und entdeckte in Riesen verpackt über 1000 Bomben. Man fand außerdem größere Mengen Pulver, Waffen und Munition. Wenige Stunden später wurde auf der Landstraße nach Valencia ein Kraftwagen angehalten, in dem vier Personen saßen. Den Insassen gelang es jedoch unter Zurücklassung des Wagens die Flucht zu ergreifen. In dem Wagen fand man zahlreiche Waffen und Munition.

Wie ergänzend zu den Bombenfunden in Barcelona bekannt wird, handelt es sich um ein Bombenlager der Syndikalisten, das neben über 1000 schweren Bomben auch 2000 Zünder, 50 Kilogramm Dynamit, zahlreiche Pistolen und Gewehre enthielt. Aus Schriftstücken geht hervor, daß diese Waffen für ein großangelegtes revolutionäres Unternehmen bestimmt waren, das gleichfalls mit dem geplanten Eisenbahnerstreik insgesamte hätte.

Der Umsturzversuch sollte zusammen mit den Offizieren und Soldaten verschiedener Garnisonen in den nächsten Tagen vor sich gehen. Pläne von Kasernen sowie Aufstellungen über die Wohnungen von Truppenkommandeuren und Polizeioffizieren, die von den Syndikalisten verhaftet bzw. getötet werden sollten, wurden ebenfalls von der Polizei ans Tageslicht gefördert. Die in letzter Zeit sich in Barcelona immer wiederholenden Bombenanschläge werden mit dem klerikalen revolutionären Versuch als Vorbereitungsarbeit in Zusammenhang gebracht.

Madrid. Im Zusammenhang mit den Umsturzvorbereitungen in Barcelona wird weiter berichtet, daß insgesamt 1600 Bomben gefunden wurden, von denen 1400 geladen waren. Außerdem konnten noch einige Maschinengewehre beschlagnahmt werden. Die Madrider Abendzeitung „Voz“ bringt Mitteilungen aus Sevilla, wonach auch dort von der Polizei gewisse revolutionäre Vorbereitungen der Anarchisten und Syndikalisten entdeckt worden seien, die im Zusammenhang mit der Bewegung in Barcelona stünden. Es sollen dort mehrere



Die Südafrikanische Union verläßt den Gold-Standard

General Herxog, der Premierminister der Südafrikanischen Union, die bekannt gab, daß die Noten der Südafrikanischen Reservebank nicht mehr in Gold eingelöst werden. Damit hat das Land des größten Goldvorkommens den Goldstandard preisgegeben.

Verhaftungen — darunter zweier Unteroffiziere der Fliegertruppe — vorgenommen worden sein. Die amtlichen Stellen bewahren strengstes Stillschweigen über diese Vorgänge.

Für Sonnabend rechnet die Madrider „Nacion“ mit der Ausrufung des Eisenbahnerstreiks durch die spanische Eisenbahnergewerkschaft. Die radikalen Elemente versuchen insbesondere, in der Levante, in Katalonien, Aragonien und Andalusien diese Streikstimmung für ihre Zwecke auszunutzen.

1932—1933!

Die zu Beginn des Jahres gehegten Hoffnungen auf eine weltpolitische Entspannung, die zugleich auch eine Wendung in der Weltwirtschaftskrise bringen sollte, haben sich nicht erfüllt. In den zwei wichtigsten Fragen, der Weltwirtschaftskonferenz und der Abrüstung, ist man keinen Schritt weiter gekommen und die Aussichten für 1933 gerade in diesen Problemen sind schwieriger geworden, nachdem man die ersten Versuche ihrer Lösung betrieben hat. Während man in theoretischen Untersuchungen stets einmütig zu der Ueberzeugung kommt, daß es aus den Wirnissen unserer Zeit nur einen Ausweg gibt, d. h. zu einer endgültigen Lösung kommen muß, wird bei der Berührung der aufgeworfenen Probleme sofort wieder eine Sperre gezogen, so daß man schließlich nach „Erlebigung“ des Punktes feststellen muß, daß man keinen Schritt vorwärts gekommen ist, weil die gelöste Frage mit vielen anderen Dingen so eng zusammenhängt, daß ihre Lösung keinen Nutzen gebracht hat. Ohne Uebertreibung darf man sagen, daß der Völkerbund, der berufen schien, einen Teil der Fragen praktischen Ergebnissen zuzuführen, vollkommen versagt hat und er jetzt selbst in die Krise mit einbezogen werden wird, und wenn man sich nicht entschließt, energische Schritte zu unternehmen, eine klarere Sprache zu führen, diese Gemeinschaft der Nationen auseinanderfallen wird, wie das Werk, welches ihr geschaffen hat, der Friedensvertrag oder Friedensverträge, die erst in ihrem Umfange die Zerrüttung Europas herbeigeführt haben. Darum wird wohl auch das Jahr 1933 ganz im Zeichen dieser Revisionsbestrebungen stehen und was das zu bedeuten hat, dürfte schon jetzt jedem Einsichtigen klar sein, daß sich die Gegensätze international noch verschärfen werden, denn dies liegt im System der bürgerlichen Staatsführung, die nationale Politik treiben wollen, statt zu begreifen, daß die Hilfe für alle nur durch internationale Verständigung kommen kann. In der Krise bewegen sich alle Länder ohne Ausnahme und ihre innerpolitischen Schwierigkeiten werden kaum durch die außenpolitischen Vorgänge entlastet, wenn auch gewisse Schwierigkeiten hierbei der Endlösung entzogen werden.

Eines kann an der Jahreswende mit Sicherheit festgestellt werden, daß die Bestrebungen der Diktaturen, die Demokratie endgültig zu beseitigen und ihr System zu festigen, gescheitert sind, was sich am besten an den Ereignissen in Deutschland beweisen läßt. Man zog aus, den Marxismus zu schlagen und steht am Abschluß des Jahres vor dem Trümmerfeld der nationalsozialistischen Bewegung, des deutschen Faschismus. Der Sieg des Generals Schleicher über die deutschen Parteien ist, wie das christliche Regime Papen, nur eine vorübergehende Entscheidung, und die kommenden Neuwahlen in Deutschland werden voraussichtlich das parlamentarische Regime, allerdings ohne Hindenburg, wieder an die politische Macht setzen. In Polen wird das Jahr 1933 große Veränderungen bringen, deren Entscheidungen mit der Wahl des Staatspräsidenten beginnen und voraussichtlich das Regierungslager sprengen werden, wenn auch im Augenblick keine Aussicht besteht, daß die Opposition die Macht übernimmt, höchstens ein Kompromiß für Neuwahlen, deren Ausgang noch nicht zu beurteilen ist. Auf dem ganzen Balkan befinden sich die Diktaturen in großen Schwierigkeiten und auch hier werden weitgehende Veränderungen im Laufe des Jahres folgen, wenn auch noch nicht mit einer gänzlichen Beseitigung des Schreckenregimes, welches heute in Bulgarien, Jugoslawien und Rumänien, sowie Ungarn herrscht. Bielefach wird dies unter dem Druck der westlichen Demokratien erfolgen, die, wie England und Frankreich, einen weit größeren Druck auf ihre „Verbündeten“ ausüben könnten, wenn sie zufällig nicht durch die Kriegsschuldenfragen, die Abrüstung und die Weltwirtschaftskonferenz, an Sonderinteressen gebunden wären, wobei diese Finanzpartner im Rahmen der kommenden Konferenzen eine große Rolle spielen werden. Deutschland wird auch im neuen Jahre ein hart umfrittener Partner sein, es kann, nach der Erlangung der Reparationsstreichung, sowie der Gleichberechtigung, mit den Erfolgen zufrieden sein und wenn es auch eine innerpolitische Entlastung herbeiführt, so kann es seine frühere Position in der Weltgeltung gewiß steigern und mit zur Entspannung im weltpolitischen Sinne weitgehend beitragen. Immer wiederum muß betont werden, daß von Deutschlands Wiederaufstieg schließlich die Anfurderung der Wirtschaft in den Oststaaten abhängig ist.

Roosevelts Regierungsprogramm

Neuordnung der Wirtschaft im Vordergrund — Ersparnisse im Verwaltungsapparat — Neuer Anz in der Außenpolitik

Paris. Der zukünftige amerikanische Staatspräsident Roosevelt veröffentlicht in der Pariser Wochenzeitschrift „Illustration“ einen Artikel, in dem er einen Teil seines Regierungsprogramms darlegt. Roosevelt erklärt sich als ein überzeugter Anhänger einer Neuordnung des amerikanischen Außenhandels und betont, daß zur Wiederaufrichtung des Außenhandels eine internationale Aktion notwendig sei. Er sei von jeher ein Verteidiger von Gegenseitigkeitsabkommen mit anderen Ländern gewesen, um dadurch Zolltarifänderungen oder andere gesetzmäßige Handlungen zu erreichen. Man müsse den Tarifauschluß wieder so aufleben lassen, wie er von Wilson im Jahre 1916 geschaffen worden sei. Die Beschlüsse dieses Ausschusses müßten den Stempel eines gehobenen Wirtschaftskeltes und der Unparteilichkeit tragen. Ersparnisse auf dem Gebiete der Verwaltungsausgaben könnten nur durch Abschaffung der Bürokratie erreicht werden, die in Washington sehr starke Ausmaße angenommen habe. Die Einstellung einer ganzen Reihe von Arbeiten, die die Regierung bisher durchgeführt habe, sei erforderlich. Aufgabe der neuen Regierung werde es sein, das Notwendigste in Angriff zu nehmen. Er betrachte es deshalb als die grundlegendste Pflicht aller derzeitigen, die in seinen Diensten ständen, ehestich zusammen zu arbeiten, um die laufenden Ausgaben herabzusetzen und um überall da, wo es notwendig erscheine, eine Neuordnung des Verwaltungsapparates durchzuführen.

Neujahresgaben

Verlegung amerikanischer Truppen in die Nähe der Industriezentren. — Scharfer Protest im Senat.

Washington. Der demokratische Senator Connally von Texas protestierte im Senat in scharfer Weise dagegen, daß die Verlegung des an der mexikanischen Grenze gelagerten Forts Russell herausgenommen und die Truppen nach dem Grubengebiet von Kentucky verlegt werden. Er gab die aufsehenerregende Erklärung ab, daß das Kriegsdepartement diese Neuarrangements, denen zufolge einsame Grenzforts geschlossen und die Truppen in die Nähe der Industriezentren zusammengezogen werden sollen, lediglich aus Furcht vor kommunistischen Aufständen getroffen habe. Senator Connally wandte sich vor allem dagegen, daß durch diese Anordnungen die amerikanische Grenzbevölkerung ohne Schutz bleibe und dem Anwesen der mexikanischen Räuberbanden ausgesetzt werde. Er gab noch bekannt, daß diese Neuordnungen am 1. Januar in Kraft treten sollen.

Die österreichische Anleihe endgültig sichergestellt

Paris. Der französische Senat hat es nicht für nötig befunden, der ausführlichen Aussprache in der Kammer über die Garantie für die Oesterreich zu gewährende Anleihe noch neue Gedankenengänge hinzuzufügen und sich darauf beschränkt, die von Paul Boncour gestellte Vertrauensfrage mit 144 gegen 68 Stimmen zu bejahen. Damit ist die österreichische Anleihe endgültig sichergestellt.

Polnisch-Schlesien



Durchs' Horn ertöne hell und klar Ein frohes glückliches Neujahr!

Der Kampf geht weiter!

Wir trauern um die Jahre nicht, die wir verloren, wir rufen nicht zurück vergangene Zeit, noch ist die Stunde nicht geboren, die uns verzagen sieht an unsrer Wirklichkeit.

Nie war die Zeit so schwer, nie so beklommen Der Blick, der auf Vergangnes schaut; denn dieses Jahr hat jedem was genommen und noch dem Stärksten ritzte es die Haut.

Groß sind die Opfer, die wir brachten, und unser Lohn scheint ungewiß; denn erst am Ende aller Schläge steigt hell der Sieg aus tiefer Finsternis.

Der Kampf geht weiter; denn nur der ist ganz verloren, der nicht mehr kämpft und auf den Sieg vertraut. Ein neues Jahr, zu neuem Kampf geboren, beginnt. Weh dem, der rückwärts schaut! Erich Grisar.

Der proletarische Wachtposten

Wir machen uns heute frei von dem Katastrophenjahr 1932. Das Jahr 1932 wird von der Menschheit auch in der Zukunft, als das Katastrophenjahr angesehen. Wir befinden uns mittendrin in einer Katastrophewirtschaft, in die uns das kapitalistische Wirtschaftssystem hineingestoßen hat. Wir müssen uns von der kapitalistischen Katastrophewirtschaft auch frei machen, je eher, um so besser. Wann wir uns von diesem verruchten System frei machen werden, das hängt ausschließlich von uns allein ab. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir Sturm gegen dieses System kaufen müssen, bis es zusammenbricht. Der Generalsturm wird schon kommen, aber das muß zuerst vorbereitet werden. Die Vorbereitung, das ist die Kleinarbeit, die unbedingt geleistet werden muß.

Wir müssen unser ganzes Leben nach einem neuen, dem sozialistischen System, einrichten und mit allen Traditionen brechen. Das ist die erste Voraussetzung, wenn es gilt, der Katastrophewirtschaft den Garaus zu machen.

Gleichgültig mit wem wir heute zusammenkommen, denn ein jeder beklagt sich bitter gegen die heutigen Zustände. Ob Arzt, Rechtsanwalt, Kaufmann, Staatsbeamter, Privatangestellter oder Arbeiter — sie fragen alle, wie lange der heutige Zustand noch andauern wird. Damit wollen sie zum Ausdruck bringen, daß ihnen das heutige Wirtschaftssystem mit seinen fürchterlichen Folgen zuwider ist. Alle diese Menschen, die da solche Fragen stellen, sind leider Stützen des heutigen Systems. Sie laufen dem Klerus nach, halten sich mit Händen und Füßen an den Ueberlieferungen und Traditionen fest, gehören Vereinen an, die dem kapitalistischen System als Stütze dienen, spielen wilde Nationalisten und lesen fleißig bürgerliche Zeitungen. Alle diese sind beklagen, sind schuld an der fürchterlichen Lage, in der wir uns befinden, denn sie sind diejenigen, die das System der Kapitalistenclique. Hält man ihnen ihre Unkonsequenz jenseit sehr „radikal“ und man könnte nicht verlegen. Sie sind munition verwechseln, obwohl sie harmlose Lämmer sind, die recht gerne in die Wolfshaut leiden. Unter ihnen finden wir recht viele Naive, die da meinen, daß die bürgerliche Presse es auch gut mit den Arbeitern meint, weil sie die Reduktionen und den Lohnabbau bedauert. Natürlich macht sie das, aber das selbe tun auch die Generaldirektoren, die den Antrag beim Demo auf Stilllegung des Betriebes stellen. Sie bedauern auch die Arbeiter. Nein dieser Weg führt nicht zum Ziele.

Wir müssen sozial Kraft aufstreifen, um sich von den alten Ueberlieferungen loszureißen. Ueberlassen wir die fraglichen Traditionen und alle alten Ueberlieferungen den Kapitalisten. Praktisch sind sie für uns völlig wertlos ge-

Das Katastrophenjahr 1932 ist vorüber

Das Saldo für 1933 — Fortsetzung der Zerstörungswirtschaft — Das völlige Versagen aller Hilfsinstitute Der Schlesiische Sejm hat auch verlaggt — Die Weltwirtschaftskonferenz wird auch verlaggt

Es war das wirklich ein Katastrophenjahr, von dem wir heute Abschied nehmen, wie ein zweites in der Geschichte unserer engeren Heimat kaum jemals vorgekommen ist. Gewiß hat die Menschheit viel schlimme Jahre hinter sich, während und vor dem Weltkriege, aber das Jahr 1932 zählt zu den

ausgesprochenen Hungerjahren, ohne jede Hoffnung auf eine Besserung. Wohl waren die Kriegsjahre mehr als drückend gewesen, wobei auch genügend gehungert wurde, aber es bestand doch die Hoffnung, daß der Krieg keine Ewigkeit dauern kann. Um diese Hoffnung sind wir jetzt ärmer, ja, wir müssen uns auf eine

Bertiefung dieser elenden Zustände gefaßt machen. Wenn alle Zeichen nicht trügen, so wird das neue Jahr womöglich noch schwerer sein als das vergangene, schwerer deshalb, weil wir alle Quellen erschöpft und alle Säfte aufgezehrt haben. Am 1. Januar scheiden aus dem Arbeitsverhältnis gegen 300 Industriearbeitskräfte aus, die schon vor drei Monaten gekündigt wurden.

Zusammen mit den Angestellten scheiden aus dem Arbeitsverhältnis nicht weniger als 3000 Arbeiter in den Gruben und Hüttenwerken und weitere 3000 Arbeiter hängen um die Arbeit und Existenz.

Zum neuen Jahr!

Allen unseren Abonnenten, Lesern und Mitarbeitern, sowie allen Parteigenossen und Gewerkschaftlern mit ihren Angehörigen wünschen wir

ein frohes und glückliches Neues Jahr!

Redaktion und Verlag des „Volkswille“.

Ueber ihre Zukunft werden noch die Sozialbehörden entscheiden und wie die Erfahrung lehrt, ist auf die Sozialbehörden kein Verlaß, denn sie entscheiden so, wie die Industrieverwaltungen das haben wollen. Das ist der Saldo-vortrag aus dem Jahre 1932 für das Jahr 1933.

Mit einem ähnlichen Saldo wurde das Jahr 1931 abgeschlossen, denn vor einem Jahre standen ebenfalls 6000 Industriearbeiter im Kündigungsverhältnis. Die Reduktionslawine setzte mit Anfang des Jahres 1932 ein. Im Januar und Februar wurden nicht weniger als 12.630 Arbeiter auf die Straße geworfen. Es wurde ein Industriebetrieb nach dem anderen geschlossen und der Demo hatte tagtäglich mit Reduktionsanträgen die Hände voll zu tun. Nicht weniger als 40.000 Arbeiter wurden innerhalb eines halben Jahres abgebaut.

Im Sommer hatte es den Anschein, daß endlich mit den Reduktionen ein Ende gemacht wird. Bald stellte sich jedoch heraus, daß der Wirtschaftstriedhof noch nicht vollständig ist und solange noch ein Schlot raucht, solange wird weiter reduziert, bis alles vernichtet ist. Das hat uns das Katastrophenjahr 1932 deutlich bewiesen und heute wundern wir uns nicht mehr, wenn neue Abbauanträge einlaufen und genehmigt werden.

Hier muß leider die Tatsache festgestellt werden, daß gerade in der Zeit der größten Not alle Hilfsmittel verlaggt haben. Wohl wird noch über die Notstandsarbeiten geredet, aber praktisch merkt man davon nichts. Verlaggt hat die Arbeitslosenversicherung. Sie war schon immer unzulänglich und gab wiederholt Anlaß zu Klagen, aber nach der letzten Novellierung des Versicherungsgesetzes kann ernst-

werden, weil sie Geld kosten und das Geld fehlt uns. Ueberlassen wir die bürgerlichen Vereine den Bürgerlichen, die kapitalistischen Zeitungen, den Wohlhabenden, denn sie sind nicht für uns bestimmt. Reißt wir uns von dem ganzen Krampflös. Treten wir solchen Vereinen bei, die sich zum Zwecke genommen haben, das kapitalistische System zu stürzen. Lesen wir die sozialistische Presse, die auf den Sturz des heutigen Katastrophewirtschaftssystems eingestellt ist und dann wird sich alles ändern. Das verruchte kapitalistische System lebt vorallererst in unseren Gehirnen. So lange in den Gehirnen der unzähligen Millionen kein Umsturz erfolgt, wäre es völlig zwecklos gegen das kapitalistische System Sturm zu laufen.

Die Kapitalisten haben gefährliche Waffen in ihren Händen und die gefährlichste Waffe, die ihnen zur Verfügung steht, das sind die unaufgeklärten Massen des arbeitenden Volkes. Diese Waffe müssen wir ihnen entreißen und gegen sie umdrehen, wenn wir siegen wollen. Deshalb hat ein jeder aufgeklärte Arbeiter und Angestellter für den Sozialismus zu wirken. Der „Volkswille“ bildet sozusagen den Wach- und Horchposten des schloßlichen Proletariats und das ist das Organ der notleidenden Bevölkerung, das in ein jedes Haus hineingehört. Diese Aufgabe fällt uns im neuen Jahre zu und wir müssen sie unbedingt erfüllen, wenn wir die kapitalistische Katastrophewirtschaft beseitigen wollen. Das Klagen muß hier nichts, denn es heißt, die Massen aufzuklären und sie für den Kampf gegen das Katastrophensystem zu gewinnen.

2917700 Zloty Arbeitslosenunterstützung

Im Arbeitsministerium fand am Donnerstag eine Sitzung des Hauptvorstandes des Arbeitslosenfonds statt, in welcher das Präliminar für den Monat Januar aufgestellt wurde. Für die Unterstützungen wurden 2.917.700 Zloty eingelegt. Im Vergleich zu dem Vormonat ist das eine Mehrausgabe von 1 1/2 Millionen Zloty, was auf das Anwachsen der Arbeitslosenzahl zurückzuführen ist.

lich kaum noch von einem Arbeitslosenhilfsgesetz die Rede sein.

Jeder 15. Arbeitslose hat Anspruch auf die Arbeitslosenversicherung, die in 13 Wochen erlischt und dann steht der versicherte Arbeiter als „ausgesteuert“ mittellos da.

Leider muß festgestellt werden, daß der Schlesiische Sejm, auf den die Arbeiter viel gehofft haben, völlig verlaggt. Er hat schon deshalb verlaggt, weil die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, bescheiden sind und zweitens fehlt dem Sejm der gute Wille.

Gewiß machen ihm die Behörden Schwierigkeiten bei Bewilligung für Mittel zur Linderung der Not der schlesiischen Bevölkerung, aber der Sejm hat sich gar nicht ernstlich ange-

strengt.

etwas für die Arbeitslosen tun zu wollen. In der Herbstsession wurde viel Stroh gedroschen. Es haben große Debatten über die Schrebergärten stattgefunden und dann debattierte man zur Abwechslung über das neue Autonomiegesetz. Es wurde nicht einmal ein Antrag gestellt, den Arbeitslosen zu den Weihnachtsfeiertagen unter die Arme zu greifen.

In dieser Hinsicht stehen die Industriegemeinden viel höher als die schlesiische gelehrende Körperschaft, die sich das Leben sehr leicht gemacht hat. Nein, von diesem Sejm haben die Arbeiter nichts zu erwarten, denn er wird ernstlich an das Arbeitslosenproblem nicht herantreten. Der Kampf um das Recht auf Arbeit und Brot muß außerhalb des Schlesiischen Sejm ausgefochten werden.

denn die erdrückende bürgerliche Mehrheit im Sejm, findet nicht genügend Mut und Energie, um dem darbedenden Volke zu helfen. Die Staatshilfe hat verlaggt, desgleichen auch die Wojewodschaftshilfe und die Hilfe der kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften auch, was wir schon gelegentlich der Weihnachtsfeierlage an dieser Stelle festgestellt haben. Jetzt hofft man auf etwas anderes und zwar auf die Weltwirtschaftskonferenz,

die im Frühjahr stattfinden wird. Die großen Wirtschaftsstaaten haben sie einberufen, aber man hat direkt Angst vor der eigenen Courage. Man möchte sie am liebsten für einen späteren Zeitpunkt verschieben und wir gehen nicht fehl, wenn wir schon heute sagen, daß sie keine Lösung bringen wird.

Es sind zu viel Probleme, die da zur Behandlung stehen und schließlich fällt niemandem ein, die Grenzen weit und breit zu öffnen

und den wirtschaftlich ruinierten Staaten finanziell unter die Arme zu greifen. Ein wirtschaftliches PanEuropa ist vorläufig nicht gut denkbar, denn wir sind alle nationalistisch verfeuert und stellen die nationale Wirtschaft über die Weltwirtschaft.

Schließlich werden die kartellisierten Industrien aus ihren hohen Türmen zum Volke nicht hinunter steigen wollen. Sie haben sich in den Kartellen derart verfangt, daß sie sich dort ganz sicher fühlen. Kleine wirtschaftliche Erleichterungen, bringen keine Lösung und letzten Endes halten alle Staaten an dem kapitalistischen System fest.

Zuerst muß die Krise ganz ausreifen, der Verzweiflungsprozess muß vollständig sein, bis man sich aufrafft, Grundfähiges zu beschließen und durchzuführen.

Unter diesen Umständen besteht wenig Hoffnung, daß das neue Jahr eine Erleichterung bringen wird. Wir werden in dem kapitalistischen Morast weiter sitzen bleiben, bis sich endlich die Arbeiter der Industrieländer aufraffen und dem kapitalistischen System ein Ehrengrabnis bereiten. Bis dahin wird leider das Volk noch viel zu erdulden und zu erleiden haben, aber diese Zeit wird schon kommen. Sie muß kommen, weil das kapitalistische System nicht mehr aufbaufähig ist. Ein anderes, das sozialistische System, kann die Menschheit aus dem Elend erretten.

Kündigungen auf der Radzionkaugrube

Die Radzionkaugrube steht vor der Stilllegung. Am vergangenen Donnerstag haben alle Angestellten, einschließlich des Grubendirektors, die Kündigung zum 31. März 1933 zugestellt bekommen. Die Kündigung wurde mit Arbeitsmangel begründet. Die Arbeiter dürften heute die Kündigung zugestellt erhalten, zumal die Stilllegung der Grube zu Beginn des neuen Jahres erfolgen soll. Der Demo hat einen solchen Antrag noch nicht zugestellt bekommen.

Turnusurlaub in der Königshütte

Die Weichenabteilung der Königshütte soll ganz stillgelegt werden. Gestern hat sich der Demo mit dieser Frage befaßt, lehnte zwar den Antrag auf völlige Stilllegung der Weichenabteilung ab, schickte jedoch 90 Arbeiter auf Turnusurlaub.

Die Erzgrube in Brzozowik legt 48 Arbeiter an

Aus Scharley wird berichtet, daß die dortige Erzgrube, die 71 Arbeiter beschäftigt, am 2. Januar 48 Arbeiter neu anlegen wird. Nach der Fertigstellung des Hauptteiles sind weitere Neuanlegungen geplant.

Ein Lichtblick fürs neue Jahr

Die stillgelegte Walter Cronenhütte wird mit Beginn des neuen Jahres wieder in Betrieb genommen. Die Arbeiter, 154 an der Zahl, wurden von der Verwaltung zur Aufnahme der Arbeit angefordert.

Vergleichen werden auf der Bernhardtshütte 15 Maschinenarbeiter neu eingestellt. In der Uthemannhütte kommt es ebenfalls zu einer Betriebserweiterung und werden hierbei Arbeitskräfte neu eingestellt. Für Eigenau und Umgebung ist also der Beginn des neuen Jahres vielversprechend. Es ist schon viel gewonnen, wenn man hört, daß es aufwärts geht und die öffentliche Arbeitslosenfürsorge, wenn auch nur wenig entlastet wird.

Das neue Wojewodschaftsbudget für 1933/34

Dem Schließlichen Sejm ist die neue Budgetvorlage für das Geschäftsjahr 1933/34 zugegangen. Wie wir schon einmal kurz berichtet haben, schließt die Vorlage mit 75 550 422 Zloty ab. Sozial betragen die Ausgaben und darunter befinden sich 3 217 487 Zloty außerordentliche Ausgaben. Die Einnahmen machen 75 590 619 Zloty aus, so daß ein kleiner Ueberschuß von 40 000 Zloty ausgewiesen wurde. Im Budgetjahre 1931/32 haben die Einnahmen 108 305 144 Zloty betragen, im Budgetjahre 1932/33, das erst mit dem 31. März abschließen wird, haben die Einnahmen 83 284 506 Zloty ausgemacht und jetzt werden sie mit 75 Millionen Zloty ausgewiesen. Im Vergleich zum Budgetjahre 1931/32 ist das ein Rückgang von rund 32 Millionen Zloty. Trotz alledem erscheint uns der Betrag, angesichts der großen Notlage der schlesischen Bevölkerung, ein wenig überpannt zu sein.

Die Wirtschaftskrise gewinnt mit jedem Monat an Vertiefung. Weitere Ernten sollen stillgelegt werden und der Demo reduziert lustig darauf los. In finanzieller Hinsicht wird das neue Jahr noch so manche Enttäuschung bringen. Es muß mit einem weiteren Rückgang der Einnahmen gerechnet werden. Aus diesen Grund muß man sich darauf gefaßt machen, daß die 75 Millionen Zloty nicht eingetrieben werden. Es wird Aufgabe des Sejms sein, das neue Budget den Verhältnissen entsprechend zu stützen. Mit der Vorlage wird sich der Sejm in seiner Plenarsitzung, die am 9. Januar 1933 stattfinden wird, befassen. Der Herr Wojewode wird das neue Präliminar begründen.

Kattowitz und Umgebung

Bei den Armen und Obdachlosen.

Das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz hat in den Vorweihnachtstagen für die Insassen der Wylke und Miersheim, sowie die Ferienkinder im Stadt, Erholungsheim, Weihnachts-einbestellungen veranstaltet. Am 21. Dezember fand eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier im Gorzyher Kinderheim statt. Die Einbestellung erfolgte für 102 Kattowitzer Schulkinder, die dort gegenwärtig ihre Erholungsferien verbringen, sowie ferner für 20 Kinder, besonders bedürftiger Familien aus Gorzyh. Die Kinder versammelten sich in der großen Vorhalle, wobei ein großer, besonders schön geschmückter Weihnachtsbaum aufgestellt war, den die Kleinen mit großem Jubel betrachteten. Nach Absingen stimmungsvoller Weihnachtslieder und einer herzlichen Ansprache des Direktors der Wohlfahrtsabteilung, Stadtrat Dr. Przybylla, wurden an die Kinder Pfefferkuchen, Nüsse, Zunderwaren, Äpfel und vor allem warme Kleidungsstücke verteilt.

Wiel Freude herrschte auch bei der Einbestellung in der städtischen Kinderkrippe auf der ulica Strzelecka in Kattowitz, die am darauffolgenden Tage vor sich ging. Nach einem kleinen Festspiel der Kinder, versammelten sich diese vor der Krippe und dem Weihnachtsbaum. Dort verteilte ein, in lichtfrohe Gewänder gekleideter, Weihnachtsengel an sämtliche Kinder der dortigen Bewahnanstalt und die größeren Kinder des Heims praktische Geschenke. Die Teilnehmer an dieser Einbestellung nahmen einen unvergesslichen Eindruck mit von dem Jubel und der glücklichen Stimmung der Kleinen, von denen ein großer Teil völlig verwirrt ist und weder Vater, noch Mutter, je gesehen hat. Insgesamt wurden dort 35 Kinder beschenkt.

Auch die Insassen der Alters- und Sickenheime wurden durch angemessene Zuwendungen in jeder Hinsicht zufriedengestellt und zwar wurden die einzelnen Wünsche der alten Leute nach Möglichkeit erfüllt. Im Boguskiher Wylke nahmen in dem geschmückten Saal, der gleichfalls einen Weihnachtsbaum aufwies, 25 Heiminsassen an dem großen Tisch Platz, wo die Geschenke ausgelegt waren. Die Weihnachtsfeier wurde durch stimmungsvolle Weihnachtslieder, die von Kindern der Waisenanstalt abgesungen wurden, besonders stimmungsvoll gestaltet. — Im Alters- und Sickenheim auf der Raciborska sind 75 Heiminsassen mit nützlichen Sachen beschenkt worden.

Die zweifelslos größte Weihnachtsfeier wurde den Insassen des städtischen Obdachlosenpflanz in Jalenze zuteil, handelt es sich doch hierbei um solche bedauernswerte Personen, die völlig

heimat- und schutzlos herumirren und nur für eine bedingte Zeit Unterkunft in diesem Wylke finden, um dann wieder anderen Obdachlosen Platz zu machen. Die aufrichtigste Freude herrschte unter all diesen verlassen und bedrückten Menschen, die sich wieder einmal so recht „daheim“ fühlten. Stadtrat Dr. Przybylla fand vor allem an diesem Ort tröstende und herzliche Worte, um die vom Schicksal so hart betroffenen zu ermuntern. Verteilt wurden an die Obdachlosen Beutel mit Nüssen und Pfefferkuchen. Dann wurde ein Abendbrot gewährt und Weißbrot, Kasse u. je ein Viertel Kilogramm Wurst aufgetragen. Bis in die späten Abendstunden herrschte unter den Heiminsassen ungezügelter Festesfreude.

Eine besondere Ueberwachung bedeutete ferner entlassenen Arbeitern der Baubauhütte, die Weihnachtsfeier, die von der Betriebsverwaltung am Lokal Switala in Jalenze abgehalten wurde. Daran nahmen 500 abgebaute Personen teil. Die Wohlfahrtsabteilung des Magistrats spricht der Verwaltung hierfür besonderen Dank und Anerkennung aus.

Deutsche Theatergemeinde, Montag, den 2. Januar, abends 8 Uhr, „Auslandsreise“. Donnerstag, den 5. Januar, abends 8 Uhr, Einmaliger Klavierabend Prof. Wilhelm Kempff. Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, „Morgen gehts uns gut“. Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, Vorkaufrecht für Abonnenten „Mitter Wu“. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Kasse am Neujahrstage geschlossen bleibt.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund in Polen

Der Bundesvorstand beruft die

Bundesgeneralversammlung

für Sonntag, den 15. Januar 1933, nach Kattowitz ins Central-Hotel, vorm. 9 1/2 Uhr, mit folgender Tagesordnung ein:

1. Begrüßung und Protokollvorlesung der letzten Generalversammlung, Gastansprachen.
2. Bericht des Bundesvorstandes Gen. Kowoll.
 - a) Lage des Bundes im Heiliger Bezirk Gen. Piszczyca.
 - b) Bezirksbericht Oberschlesien Gen. Kowalczyk.
 - c) Kasernenbericht Gen. Pawellek.
 - d) Revisionsbericht Gen. Soszynski.
 - e) Diskussion zu vorstehenden Berichten.
3. Neuwahl des Bundesvorstandes.
4. Der Wille zum Sozialismus Ref. Gen. Kowoll.
5. Diskussion.
6. Anträge und Verschiedenes.

Den Sitzungen entsprechend entsendet jede Ortsgruppe wenigstens einen Delegierten, wobei auf je 25 Mitglieder ein weiterer Delegierter zu bestimmen ist. Auch die Jugendgenossinnen sind entsprechend ihrer Mitgliederzahl genügend zu berücksichtigen.

Der Bundesvorstand J. A. Johann Kowoll.

Schlägerei im Magistratsgebäude. Im städtischen Bürohaus auf der Mlyniska erschienen in beiruntenem Zustand der Maj Dziedzic, Ludwig Kurzaj und Josef Pats aus Jalenze, die für jeden Fall vorgelassen werden wollten. Der Portier stellte sich den Beiruntenen entgegen, die ihn schwer verprügelten. Die Polizei nahm die Kadaverbrüder fest.

Königshütte und Umgebung

Königshütte im Jahrespiegel.

Vorbei ist es mit der Herrschaft des alten Jahres. Das neue Jahr zieht ein. Hoffen wir, daß es uns nicht so arg mitspielen möge, wie es besonders im alten Jahr war. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht veräumen, auf einige Begebenheiten im alten Jahr hinzuweisen. So stand in erster Linie das ganze Jahr im Zeichen der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Während noch am Anfang d. Js. nur 5000 Arbeits-

und ohne die große Pause. Kommt noch Hermann Saindl dazu, dessen Bühnenbilder wahre Prachtstücke waren, vor allem auch der Zwischenhang. So war der äußere Rahmen, nicht nur in lebendiger Aufmachung, sondern auch in technischer Beziehung, erfolgreich.

Nun die Einzelleistungen. Der Programmzettel nennt eine Fülle von Namen, was es unmöglich macht, alle Künstler, obwohl sie es verdienen, gesondert zu besprechen. Wir greifen deshalb nur die markantesten Rollen heraus, betonen aber, daß jeder Mitwirkende seinen Platz in der besten Weise auszufüllen verstand. Unsere besondere Anerkennung gilt vor allem den drei Musikern, Herbert Anders, Felix Dollfuß und Martin Ehrhard, die ausgezeichnet spielten und sangen und besonders mit ihrem Musikerkolleg den Vogel abschossen. Es waren drei sympathische Gestalten, und Ehrhard ganz besonders, hatte seinen glänzenden Tag. Seine Opernparodie war ein Meisterstück. Adele Fischer gab die Königin mit der entsprechenden Note und sang vorzüglich, Theodor Heydorn, in Erscheinung und Maste der Ministerintragant, bildete einen trefflichen Gegenpart zur erstgenannten. Elisabeth Wank verkörperte die Leona mit gewohnter glänzender Charakteristik und sang, speziell auch in der Opernparodie, sehr anerkennenswert. Majin Brauner, Manon und Ruth Puls, Mollchen bildeten das frohe Element und tanzten famos, wobei Mollchen ihre Ködchen ganz allerliebste „zu heben“ verstand. Theo Kapps Zudebäder war eine gute Volkstypen und hatte naturgemäß ein paar nette Miße auf Lager. Erwähnenswert sind noch: Ludwig Dobeimann als Geheimsekretär und Bettler, Hans Hek in der Rolle des Zigeuners, Klein Scheja, der König Ludwig und die Schenkwirtin Cathorin von Lotte Ebert. Den übrigen Mitwirkenden also ein Generalalob.

Das Ballett Lilo Engbarths hatte gestern vielerlei Künste erbracht und verdient für seine bravourösen Darbietungen ein Entralob. Die reizvollen Kostüme verdanken ihre Entstehung der Firma Kratochvil-Farkas. Friz Berens hatte ebenfalls seine Chöre im Zug. Bleibt demnach nur zu sagen übrig, daß „Die drei Musketiere“ ein Bombenerfolg waren und jedem Besucher ein paar unbeschwerter Stunden bereitet haben.

Das ausverkaufte Haus war auch in bester Stimmung und forderte mit rauschendem Beifall eine Wiederholung nach der anderen. So lang das böse Jahr 1932 im Deutschen Theater in Kattowitz recht fröhlich aus!

lose zu verzeichnen waren, stieg deren Zahl bis zum heutigen Tage auf 12 000. Die Stadtverwaltung, die bestrebt ist, die Notlage dieser Mitbürger nach Möglichkeit zu lindern, hat selbst mit finanziellen Sorgen zu kämpfen. Unter solchen Verhältnissen mußten starke Einschränkungen vorgenommen werden, was sich in der weiteren Herabsetzung des Haushaltungsplans auswirkte. Fast fühlen es, als wenn die Ausbalkancierung des Budgets nicht gelingen wird, was immer noch einleuchtend kann, zumal das Geschäftsjahr noch bis zum 31. März n. Js. läuft. Die schwerste Last bleibt die soziale öffentliche Fürsorge, die die Stadt mehrere Hunderttausend Zloty in diesem Jahre kostet. Am 2. Januar wurde das bisher der Polizeidirektion unterstellte Einwohnermeldeamt von der Stadt übernommen. Kostenpunkt 70 000 Zloty und ein Gehlon von 10 000 Einwohnern nach der Feststellung. — Infolge der ständigen Entlassungen ist die früher 8000 Mann starke Belegschaft der Königshütte und Werksstättenverwaltung auf 4000 herabgesunken. Im Zusammenhang damit wurde eine Verlegung verschiedener Büros der Werksstättenverwaltung nach der Königshütte getätigt, und dadurch ein Verhältnis geschaffen, wie es vor etwa 25 Jahren bestanden hat. — Am 15. Januar wurde wie anderswo auch in der Königshütte und Werksstättenverwaltung der gesamten Belegschaft zum 1. Februar gekündigt. In den eingetragenen Belegschaftsversammlungen wurde die Ausübung des Generalstreiks gefordert. Am 18. Januar hatte als Folge des Rechtsbruches und Kündigung der ganzen Belegschaft, die Belegschaft der Werksstättenverwaltung sämtlichen Direktoren und Beamten das Angelegtenverhältnis gekündigt.

Am 15. März hat der Arbeitgeberverband der Schwerindustrie die Tariflöhne in den Eisenhütten gekündigt und eine 25-prozentige Lohnherabsetzung gefordert. In demselben Tage kündigte die Hüttenverwaltung zum 4. Male 1600 Mann das Arbeitsverhältnis. — Der auf 8,7 Millionen Zloty festgesetzte Haushaltsplan, mußte auf Anordnung der Wojewodschaft um weitere 10 v. H. herabgesetzt werden.

Am 18. Mai standen die Dringender Arbeitslosenunterstützungen vor der Strafkammer. Die 12 Angeklagten wurden zu insgesamt 69 Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 3. Juni hat die Brückenbauanstalt infolge Auftragsmangel, 400 Mann der Belegschaft Kündigungen zugestimmt, am 4. Juni wurde seitens der Verwaltung der Vereinigten Königshütte und Laurahütte bekannt gemacht, daß infolge der schwierigen Lage in der Eisenhüttenindustrie in diesem Jahre keine Löhne zur Verteilung kommen können. Somit ist damit überhaupt das Ende der traditionellen Lohnverteilungen gekommen zu sein.

Am 14. Juni haben sich die städtischen Körperkassen mit einer entsprechenden Denkschrift an das Ministerium gewandt und gegen die Zurückziehung der Königshütte mit Aufträgen Einspruch erhoben.

Am 13. September wurde der seit 10 Tagen in der Königshütte währende Streik der Arbeiter um Dormiten beendet und die Arbeit aufgenommen. — Am 14. September wurde festgestellt, daß nach der Einwohnerregistrierung, die durch die Stadt übernommen wurde, in der Stadt nicht 90 000, sondern 80 250 Einwohner vorhanden sind, darunter 2500 Ausländer.

Eine dreizehnköpfige Einbrecherbande festgenommen.

Im Laufe des Jahres wurden in Königshütte eine Anzahl von Einbrüchen verübt, ohne daß es der Polizei gelingen wollte, die Täter zu fassen. Erst am Jahresende waren die Bemühungen der Polizei von Erfolg gekrönt, in dem es ihr gelang, eine Einbrecherbande von 13 Personen festzunehmen. Im Laufe der bisherigen Untersuchung hatten sie einen Teil der verübten Einbrüche eingestanden. Vornehmlich haben es die Täter auf Postenscheiben abgesehen, in dem sie diese einbrachen und die ausgeschütteten Werten stahlen. In einigen Einbrüchen fielen in Geschäften von Schneidemeister, erbeuteten sie Stoffe und anderes Material im Werte von mehreren Tausend Zloty. Insgesamt sind den Verhafteten 18 Einbrüche zur Last gelegt. Die weitere Untersuchung wird ergeben, wer von den Verhafteten als Haupttäter in Frage kommt. In Verbindung mit dieser Verhaftung wurden 5 Personen als Helfer dem Gericht übergeben.

Deutsches Theater, Sonnabend, Silvester, 19.30 Uhr, große Operettenrevue „Die drei Musketiere“ von Benachy. Die weiblichen Hauptrollen werden gespielt von Adele Fischer und Elisabeth Wanka. Die drei Musketiere werden von den Herren Anders, Ehrhard und Dollfuß verkörpert. Außerdem ist das ganze Operettenensemble und ein Teil des Opern-Ensembles in den „Drei Musketieren“ beschäftigt. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16.30 bis 18.30 Uhr. Tel. 150. Nicht abgeholte Abonnementsplätze werden ab Freitag weiter verkauft. — Ins Abonnement sind im Januar aufgenommen: „Tartuffe“, Lustspiel von Moliere und „Die verkaufte Braut“, Oper von Smetana.

Silvester-Ball. Im Anschluß an die Vorstellung „Die drei Musketiere“ findet im großen Saale des „Grafsen Reden“ ein Silvester-Ball statt.

Krankentassenarztdienst. Der 1. Krankendienst wurde seitens der Allgemeinen Ortskrankenkasse am Neujahrstag dem Dr. Sadomski, ulica Wolnosci 47 übertragen. Dr. S. versteht diesen Dienst von Sonnabend 12 Uhr mittags bis zum Montag, den 2. Januar, früh 8 Uhr. In dringenden Fällen können sich die Mitglieder dieser Krankenkasse an den angeführten Arzt wenden.

Apothekendienst. Den Tag- und Nachtdienst am Neujahrstag versteht im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, während den Nachtdienst der nächsten Woche und den Tagdienst am Feiertag (St. 3 Könige) die Barbarapothek an Plac Mikiewicza inne hat. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonntag- und Nachtdienst einschließlich dem Feiertag von der Löwenapotheke an der ulica Wolnosci ausgeübt.

Verlängerte Verkaufszeit. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, können am Sonnabend die Geschäfte und Verkaufshallen ausnahmsweise bis um 20 Uhr offen gehalten werden.

Polizeioberinspekt für Silvester. Die Königshütter Polizeidirektion macht bekannt, daß die üblichen Neujahrstrafe in der Silvesternacht nur bis 1.30 Uhr erlaubt sind, jedoch Standarten nach wie vor verboten ist. Die Eltern und Erziehungsberechtigten werden ersucht, ihre Kinder in der Silvesternacht von der Straße fernzuhalten. — In Verbindung wird auch daran erinnert, daß jegliches „Freudenrauschen“ auch aus Repetieren und Schredschupfstöcken untersagt ist. Uebertretungen werden bestraft.

Beitragszahlung zur Arbeiterunterstützungskasse. Der Vorstand der Arbeiterunterstützungskasse der Werksstättenverwaltung macht hiermit bekannt, daß die nächste Beitragszahlung am Montag, den 2. Januar an bekannter Stelle zu erfolgen hat. Infolge des Jahresabschlusses wird um pünktliche Entrichtung der Beiträge ersucht.

Theater und Musik

„Die drei Musketiere“.

Ein Spiel in 11 Bildern von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch. Musik von Ralph Benachy.

Wenn sich die Textdichter der „Drei Musketiere“ den Dumas'schen Roman als Basis gewählt haben, so mußte die Sache gelingen, denn dieser Stoff bietet Handlung, Soldatenge triebe, Königsträumereien, Hofintrigen, Machtgelüste von Ministern und auch Liebesabenteuere genug, um aus dem Ganzen ein lebendiges, reueartiges Werk zu gestalten. Jedenfalls haben die Teilhaber Schanzer und Welisch dabei gewiß kein schlechtes Geschäft gemacht, und die Zuhörer können bei dieser, einmal ganz großen Sache, insofern auf die Kosten, als endlich auch Handlung und Ereignisse vorkommen, was doch in den modernen Operetten sehr selten der Fall ist. (Siehe, Schön ist die Welt!). Nun hat aber Ralph Benachy die musikalische Seite und auch die Einlagen übernommen. Und das ist ihm in jeder Hinsicht vollauf gelungen. Wie es schon in der Voranzeige heißt, „mit alter und neuer Musik“, finden wir natürlich allerhand ältere Melodien vertreten, die aber unbedingt hineinpassen und wahr-scheinlich unerjektiv waren. Aber die neuen Schlager und Weisen sind so schwungvoll und lebendig, daß man mit allem nur wirklich zufrieden sein kann. Die Operette vermittelt Stimmung und Frohsinn, die „tragischen“ Stellen nimmt man nicht ernst, weil sie dazu gehören, und man freut sich über das „Alte in neuem Gewande“, wie z. B. die netten Opernparodien, welche ein Kapitel für sich bilden. Jedenfalls sind „Die drei Musketiere“ in jeder Hinsicht ein Erfolg, sie werden wohl den Clou der Spielzeit darstellen.

Ist nun also das Stück selbst Anerkennung wert, so muß, in Hinsicht auf die gelungene Aufführung, alles Lobenswerte verdoppelt werden. Es klappte wie am Schnürchen, man wollte das alte, grämliche Jahr scheinbar noch in allen Ehren verabschieden. Zunächst ein „Bivat“ dem Kapellmeister Werner Albrecht, unter dessen geschickter Leitung das Orchester mit Schwung und Berne arbeitete und eine Laune ins Haus hineinbrachte, die einen tatsächlich den grauen Alltag vergessen ließ. Daher wurden auch die drei Stunden nicht lang, man hätte noch sitzen wollen. Dann nennen wir Theo Knapp, dessen Regie famos war, flott



Silvester am Times Square

Erlebt von Karl Müller.

Die Prohibition in Amerika ist eine segensreiche Einrichtung. Jeder gute Bürger weiß sie zu schätzen, tritt für Beibehaltung und strengere Durchführung ein, denn siehe, Hoover und Ford tun es auch. Und sie sind ja das Idealbild, das über allen schwebende Zauber der kleinen „Babbitts“. Sie sind die Künster der heute zwar schwankenden Prosperität, die auf alle Fälle nur durch ein puritanisches und moralisch einwandfreies Volk wieder in die Höhe kommen kann.

Siehe: Wir sind die Besten und Größten nicht nur in der Wirtschaft, im „make money“, in der Ausbeutung von Einwanderern, Schwarzen und Mexikanern, in der Technik, im Fußballsport, sondern auch in unserer Lebensführung. Wir haben Autos, Bad, Eiswasser, gebügelte Hosen und die größten Städte Alkohol und freie Liebe? Damit halten es in aller Öffentlichkeit Sozialisten und Anarchisten. Wir gehören außerhalb unseres Geschäftes unserem Klub, der Sonntagkirche und dem Anglerverein an, denn das sind die Säulen des „freien“ aller Staaten.

Soweit die offizielle Meinung der Zeitungen, Prediger und politischen Schönredner. Auch die Masse der Amerikaner, die Gesamtheit glaubt daran.

Kommt man aber mit einem Einzelnen in ein vertrautes Verhältnis, so legt er schnell und offen dieses „Moralismantelchen“ ab und die Unterhaltung der Männer dreht sich um sichere und billige „speakeasies“ (Geheimwirtschaften), einwandfreie „road houses“ (kleine Absteige-hotels an den Landstraßen, außerhalb der Stadt, in denen der heimlichen Liebe gefrönt wird) und um „bootleggers“ (Alkohol-smuggler), bei denen Whisky zu erschwinglichen Preisen zu haben ist.

Neujahrsmacht 1929-30. Ich stehe wie jede Nacht von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens hinter dem Büfett in der Arbeiterkantine der „Newport Times“, hecke Eier, schenke einen dünnen Rappé aus und lasse das Geschirr durch die schmutzige Bräue der elektrischen Waschmaschine laufen. Wie jeden Abend kommt ein Ruck nach dem anderen. Jedesmal wenn eine neue Ausgabe der Zeitung fertig ist, dann stehen die Maschinen für einige Minuten still. Die Drucker in ihren schwarzen Kitteln, schwarzen Gesichtern und Händen häufen in die Kantine um die wenigen Minuten Pause zu einem Schnellmahl auszuweichen. Meist sind sie erst halb fertig, dann schrillt schon wieder die Glocke und sie stürzen zurück an ihre raselnden, flinkigen Pressen.

Nun ich habe sie wie bemitleidet, im Gegenteil, sie werden von den Köchen, vom Vifiboy und von den schlanken Serwiermädels bewundert. Sie sind in der Gewerkschaft, verdienen das vier- bis fünffache unseres Lohnes und treten dementsprechend selbstherrlich auf. Wie oft haben wir uns von ihnen beschimpfen lassen müssen. Schon oft kam es zum Krach, den dann der Vorkamm mit Hilfe des riesenhaften deutschen Portiers schlachten mußte.

Aber es gab auch schöne Stunden, so wie heute. Sie warten geduldig in langer Reihe an der Bar, bis die Portionen ham and eggs (Schinken mit Ei), pork and beans (Schweinefleisch mit Bohnen), icecream and applepie (Eiscreme und Apfelkuchen) fertig sind. Die langen Plättchen, die sie zu uns rüber schieben, klingen wie Liebessungen. Abwechselnd greift einer in die hintere Hosentasche, halt ein an die Körperform angepaßtes, winziges Fläschchen hervor und stillt seinen Durst wahrscheinlich mit Sodawasser, wie jeder auf Bestägen ehrlich beteuern würde, denn sie sind doch gute Amerikaner.

Um 11 Uhr ist der letzte Ansturm vorbei. Jetzt wird die Hauptausgabe gedruckt, darüber wird es meist früher Morgen. Nur noch ein paar alte Becker sitzen an den beschmutzten Tischen und lassen eine dicke Platte rundgehen.

Aufräumen, säubern, dann überlasse ich meinem Kollegen das leere Lokal und verschwinde durch den Backraum in der Hoffnung, daß der Boß nicht gerade reinschauen wird.

Es ist jetzt halb zwölf. Der halbe Block der 42. Straße bis zum Times Square steht dicht gedrängt voll wartender Menschenmassen. Ich schwinde mich auf ein gerade ausfahrendes Taxibauto mit den Neujahrzeitungen und lasse mich vor dem Times-Gebäude in die brodelnde Menge fallen, unglücklichermäßig gerade auf einen heißen, schwarzen Hut, den ich langsam mit zur Erde herunternehme. Der barhäuptige Besitzer verzagt die Anwesenheit der unschuldigen Ladies und legt los: „What the hell do you think, you goddamned son of a bitch?“ (Teufel nochmal, was denken Sie sich eigentlich, Sie gotterbammter Schweinehund?)

Ich denke gar nichts und bin froh, auf diese Art einen Platz mitten auf dem Times Square zu haben, den sich die armen Umstehenden lachen, belustigt durch die Abwechslung und ziehen den zerkrümelten Hut vom Boden.

Der Times Square ist der historische Platz für die Einweihung des neuen Jahres. Unter der Erde rasen hier die Expresszüge der Untergrundbahn. Ein halbes Hundert Bahnsteige vermitteln den Verkehr von diesem Zentralpunkt New Yorks nach allen Außenteilen. Hier schneiden sich Broadway und 7. Avenue, die Hauptstraßen des New Yorker Nachtlebens der eleganten nightclubs, dancing rooms und ähnlicher Lasterhöhlen dollargespickter Lebenslust.

Jetzt ist der große Platz ein wogendes Menschenmeer, durch das sich nur die Polizisten drängen können. Über den Köpfen schneit eine tolle Lichterblume, in allen Farben auflodernd und wieder in Dunkelheit versinkend.

Die laufende Leuchtschrift am Times-Building meldet fünf Minuten vor zwölf. Die Fenster der vierstöckigen Büroetage öffnen sich und ein Regen von Papierkränzen geht auf die Menschen nieder. Jemand von der 5. Avenue her klingt das Bimmeln einer Kirchenglocke.

Dann endlich der erste, dumpfe, scheue Ton einer Dampfmaschine. Zwei Minuten vor Mitternacht zeigt die Uhr. Doch nun sind die anderen Schiffe im Hafen aufmerksam geworden, mit lautem Gebrüll sehen die Nebelhörner der großen Dampfer ein, erst langsam klagend, dann immer schneller in kurzen Abständen und bald ist ein schaurig-schönes Sirenenkonzert im Gange. Heißere Baxtöne und schrille, schreckhafte Pfiffe mischen sich zu einem Liede zwischen Freude und Klagen, Arbeit und Leiden.

Was könnte diese Stadt der Gegenätze, der Not und der Verschwendung Besseres tun, um ein neues Jahr einzuleiten! Dagegen würden die im Taumel johlenden und schreienden Menschen um mich herum lächerlich. Viele blasen auf bunten Trompeten, wie bei uns die Kinder zur Faschnacht. Autos fahren vorbei mit angehängten Eimern und Konservendosen. Auf den Trittbrettern, am Kühler, auf dem Dach sitzen Menschen, wild gestikulierend, wieder abspringend, um in der erregten Menge zu verschwinden.

Die letzte Stunde eines lebensmüden Jahres. Elf Schläge der Uhr, beachtet als sonst, füllten Karl Percys Arbeitszimmer mit leise verzitterndem Klang, und wieder tickte die gleichgültige Monotonie des Pendels: Sinn—los. Sinn—los. Sinn—los. Sinn—los... „Lächerlich sinnlos!“ rief nach einer Weile Dr. Pery sich aus der Trostlosigkeit erinnerungsgequälter Gedankenfetzen frei. „Wüßte man wenigstens, ob eine Pistolenkugel tatsächlich das Ende bedeutet — aber nicht einmal das kann man mit dieser albernern Vernunftszunge erkennen!“ Höhnisch und bitter musterte er die Bücherreihen seiner Bibliothek. Tausende von Bänden, in denen er viele Jahre, kostbare Jahre, „die Wahrheit“, Deutung und Sinn seines Lebens gesucht hatte. Bis er schließlich, ausgebrannt vom Fieber fruchtlosen Denkens, merkte, daß aus ihnen nur der widersprüchsvolle Wahnsinn einer verpfuschten Welt ihm entgegengrinst. Da hörte er auf, nach dem Sinn seines Lebens zu grübeln, allmählich glitt er hinab in die freudeleeren Tiefen eines nutzlosen Daseins.

Heiß war es im Zimmer. Pery schaltete die Heizung aus und öffnete ein Fenster. Etliche Betrunkene grölten schon ihre verstrühten Alkoholstufen in die Nacht. In jähem Entschluß fuhr Pery in die Stadt. Teilnahmslos beobachtend, schlenderte er durch das Frost-Neujahr-Lärmen in den Straßen.

Im Wartesaal des Hauptbahnhofs kaufte er Zigaretten. Als er auf den Querbahnsteig trat, hat ihn ein heruntergekommener Mensch um Feuer für seinen Zigarrenstummel. Pery wunderte sich, daß man ein so winziges Zigarrenstückchen noch anzünde, und daß jener Mensch so traurige Augen hatte, als würde mit seiner Seele der Tragödie letzter Alte gespielt. Darum fragte er, Selbstironie gab seiner Stimme einen feindseligen Klang: „Sie sind wohl auch nicht in der erforderlichen Neujahrstimmung?“

„Ich habe Hunger!“ antwortete der Obdachlose.

Pery gab ihm Geld und entfloß verwirrt, hastig den verblüfften Dantesworten des anderen.

Hunger. — Und Dr. Karl Pery trank in seiner Bar, zwischen den Potpourris einer Jazzkapelle, eine Flasche Schwedenpunsch. —

Als er am nächsten Morgen mit dumpfschmerzenden Schädels erwachte, erinnerte er sich noch an Bruchstücke eines Traumes, den der Alkohol durch seinen Schlaf gehetzt hatte. Ein Traum, wie die meisten, erfüllt von bizarren Bildern, hinter denen eine Vernunft sich verbirgt:

Unheimlich hoch wühlte sich eine gewaltige Halle, durchsummt von rotgelben Lichtern, und von der Kuppel herab rieselte hilflose Angst und schlich bang durch die törichte Leere der Halle. Dann waren unsichtbar plötzlich zahllose Menschen da. Unmöglich viele. Fremdartige Gewänder fremder Länder oder längstverflorener Jahrhunderte.

Würde war ihr weihewolles Schweigen. Auf einmal wachte Pery, daß jene Leute die geist- und sprachgewaltigen Denker aller Völker und Zeiten waren, die großen, weltweisen Priester der Philosophie. Manche erkannte er nun wieder. Dann begannen sie zu reden. Von der Wahrheit sprachen sie, von Sinn und Wert des Lebens und von den höchsten Gütern.

Anfangs war sehr gut, ihren hehren Worten lauschen. Aber jeder von ihnen wachte eine andere Wahrheit. Und so gingen sie an, miteinander zu streiten...

Bis zuletzt der Lärm eines Irrenhauses durch die hohe Halle tobte, die Kuppel bog sich vor Lachen, und andauernd verlor das Licht. Die Philosophen aber prügelten sich und sprachen vom Sinn und von der Wahrheit...

Plötzlich zerstob die erschütternde Lächerlichkeit, alles Licht verlor sich. Jemand fern in der Nacht rief eine Stimme: „Ich habe Hunger!“ — — „Hunger!“ echote schaurig die Kuppel...

„Ich habe Hunger!“ — — „Hunger!“ echote schaurig die Kuppel...

Silvestertraum

Seit wegen der vielen Unglücksfälle und Erschießungen das Loslassen von Feuerwerk verboten ist, muß sich die bekümmerte Volksseele mit Lärmen und Tönen in ein neues Jahr des Schuffens hinüberretten. Und die Polizei läßt sie gewähren, sie weiß, auf diese Nacht folgt die Ermüderung und wohlgeordnete Ruhe.

Auch ich besinne mich jetzt, daß ich ja eigentlich arbeiten müßte und schlage mich wieder nach der 42. Straße durch.

An der Ecke des Paramount Theaters hängt sich ein Madel bei mir ein: „Let us go to a carnival dance“ (Wir wollen zu einem Karnevalball gehen.) Sicher denkt sie, ich hätte mich mit meiner weißen Hose und Jacke verkleidet, dabei ist es mein Arbeitsanzug und es wird höchste Zeit, daß ich zur Küche zurück komme. Als sie das hört, macht sie ein enttäushtes Gesicht und wendet sich an den nächsten. Ihr Atem noch nach sinkendem Fusel.

Durch die Hintertür schleiche ich wieder ein und koche weiter Kaffee, baue Eier und spüle Geschirr.

Als ich bei grauem Morgen nach Hause jahre, hängen dicke Nebelflecken um die Spitzen der Wolkenträger. Ich ver-schwände im Schachte der Untergrundstation und erkämpfe mir einen Platz in den überfüllten Waggons, in denen vom Tausend der Nacht und vom Alkohol zerrüttete Gestalten in Abendkleidern herumliegen.

„Happy New Year.“



Der Schornsteinfeger, der glückbringende schwarze Mann, spricht seine Neujahrswünsche durchs Mikrophon und das Glückschweinechen quiekt dazu.

Das Glück im Schnee

Von Hans Otto Henel.

Wir hatten den berühmten Winterkurort umgangen, indem wir uns kurz vorher auf dem Kammbweg des Erzgebirges hinaufschraubten. Keine leichte Arbeit, wenn man schon einige Stunden Schneeschuhfahrt hinter sich hat, aber viel schöner als das sportliche Getue, dem man in den teuren Schneenestern nicht ausweichen kann.

Einen tüchtigen Fegen hinter D. trafen wir dann die Dame. Halb sitzend hockte sie an einem Baumstamme. Schon von weitem flötete sie uns mit lebender Stimme an, anzuhalten. Ob sie wirklich schon zwei Stunden mit verstauchtem Fuße auf Hilfe wartete, schien uns etwas zweifelhaft. — Weder hatte sie die Schneeschuhe abgeknallt, noch war der Schnee vom Sitzen zusammengedrückt. Und mit verstauchtem Fuße kann man doch so lange nicht stehen. Sie bat uns um Schutz und Hilfe.

Es ist ja so gefährlich heute für ein junges Mädchen allein, die Menschen sind so schlecht geworden.

Wir versicherten ihr, daß sie im ganzen Erzgebirge ohne Furcht vor schlechten Menschen sein könne, und schätzten dabei jeder für sich das Alter des jungen Mädchens. Karl, der in stillen Nachstunden schlechte Verse drescht, hat auf fünf- und zwanzig geraten, ich auf vierzig. Das bringt mein Beruf als Verkäufer in einem Geschäft für kosmetische Artikel mit sich. Wenn man nur das Gesicht der Dame sah, konnte vielleicht Karl recht behalten. Aber die etwas dickliche Figur und das faltige Fett im Nacken sehen die Damen selten unter fünfunddreißig an. Ich weiß das, denn ich muß ihnen die Mittel zur Wiedergewinnung einer jugendlichen Körperlinie verkaufen. —

Lieb und dringend hat die Dame uns, sie nach D. zu führen, wo sie in diesem Jahre die Weihnachtswochen verbringe, weil es da viel romantischer und poetischer sei, als in der großen Stadt. Karl hätte zugelegt, das sah ich ihm an den Augen an, und darum kam ich ihm zuvor und bedauerte, daß wir dem Wunsche der Dame leider nicht nachkommen könnten. Ich bot ihr an, sich von uns nach dem viel näheren Hochdörschen führen zu lassen, wo wir ohnehin übernachten wollten. Von dort könne sie sich leicht telefonisch aus D. ein Auto bestellen und damit in ihr Quartier und, falls das erforderlich sei, zu einem Arzte fahren lassen. Etwas säuerlich erklärte sie sich dazu bereit. Wir nahmen sie in die Mitte, schoben sie, zogen sie. —

Sehr schlimm konnte das mit ihrem Fuße nicht sein. Manchmal schritt sie aus, genau so schmerzlos und kräftig wie wir, dann wieder hängte sie sich recht vertraulich an Karl, was ihm ebenso viel Vergnügen zu bereiten schien wie ihr. Karl ist eben leicht empfänglich für das Parfüm, das von gepflegten Frauen ausgeht. Ich mag es nicht, weil ich es auf Lager halte und die Preise kenne. Die Dame duftete nach etwas sehr Teurem.

Karl meinte bezaubernd, die Dame würde ein tüchtiges Stück Geld für das Auto bezahlen müssen und bedauerte sie deshalb. Sie lachte darüber. Wenn es nicht gerade ein Königreich koste, dann sei das nicht schlimm. Sie lebte ja dieses Jahr so unglaublich billig in D., daß es auf ein paar Mark wirklich nicht ankomme. Borigen Winter in der Schweiz habe sie fast das Doppelte ausgegeben, und eigentlich auch nicht mehr dafür gehabt. Vielleicht sei in dem Schweizer Winterkurort die Gesellschaft ein bißchen gestiebert gewesen, aber sie habe auch hier im Erzgebirge sehr nette Herren gefunden.

„Denken Sie an, ich zahle hier für volle Pension am Tage nur achtzehn Mark. Das Zimmer ist natürlich nicht ganz so komfortabel wie in den Schweizer Winterhotels, aber immerhin ganz erträglich, und das Essen ist hochanständig. Auch sonst bemühen sich die Leute, den Wintergästen etwas zu bieten. Jeden Abend kann man tanzen, und ich tanze leidenschaftlich gern, lasse keinen Abend aus. Die Bar soll zum ersten Male in Betrieb sein, aber sie kann sich sehen lassen. Schon zwei Wochen bin ich hier, aber ich habe noch keinen Tag mehr als dreißig Mark ausgegeben. Ist das nicht fabelhaft billig, wenn man sich gut erholt?“

Wir war es leid, daß wir dieses „junge Mädchen“ mitgenommen hatten, denn sie hätte sicherlich ohne unsere Hilfe ganz gut allein nach D. zurückgefunden. Das sah ich. Aber Karl schnupperte ihr Parfüm und stützte sie, und sein Schweiß schien ihr wohlgefällig zu sein.

Als wir unter Ziel, das kleine Hochdörschen, von einem freien Waldblick aus sahen, wurde die Dame gesüßelt.

„Wie schön ist dieses Bild des Friedens! Sehen Sie, die niedlichen Häuschen, das Kirchlein, und dort die Mühle, wie aus der Spielzeugschachtel unseres Herrgottes. Das ist das Glück im Schnee! Ob die Leute da unten ahnen, wie gut sie es haben, wie glücklich sie sind?“

Karl grunzte Zustimmung und bot im Abwärtsgleiten sich dem duftenden Fleisch des jungen Mädchens als kraftvolle Stütze. Es war gut, daß ich vorankam. Karl hätte das Hindernis wahrscheinlich zu spät gesehen.

In der Kehre eines Hohlweges bemühte sich eine ältere Frau um einen umgekippten Handwagen. Die Bretter eines Bettgestells steckten sperrig im Schnee und machten es der Frau schwer, den Wagen aufzurichten. Wir hielten an und halfen. Karl leitete unter den Augen der Dame die Hauptarbeit, und die Dame tröstete die alte Frau.

„Na, Großmutter, ist das nicht fein, daß Sie in Ihrem Pech zwei starke Helfer finden?“

Die Alte gab sich Mühe, freundlich auszugehen. Ich hätte ihr die warmen Kleider unserer Dame gewünscht, denn ihr uralter Mantel, abgewetzt und dünn, konnte sie kaum vor Kälte schützen, zumal sie in dem hohen Schnee brüchige, dünne Schuhe trug. Sie spannte sich wieder vor den aufgerichteten Wagen. „Das Bett ist noch ganz gut, ich hab's von meiner Mutter geholt, un vom Schmied kriegen wir noch einen Strohhack.“

Unsere Dame trahnte Verständnis und Güte. „Aber liebe Großmutter, in Ihrem Alter bleibt man doch jetzt lieber am warmen Ofen und überläßt den Männern solche Wege.“ — „Der Mann? Der kann doch nich von der Arbeit weg. Der muß den Kindern zuvorkommen.“

„Was, die Kinder arbeiten mit?“

Die alte Frau nickte.

Die Dame schüttelte mißbilligend das junge Gesicht.

„Ich bitte Sie, Kinder soll man nicht arbeiten lassen. Lieber etwas weniger verdienen. Da müssen Sie doch einen recht hübschen Verdienst zusammenkragen.“

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Sis jetzt schlecht. Fünfzehn Mark von Weihnachten war das Höchste, nu gehts wieder runter.“

„Fünfzehn Mark, das ist freilich nicht viel. Da muß wohl der Riemen enger geschnallt werden. Aber wir müssen

ja jetzt alle sparen, denn unser Deutschland ist leider ein armes Land geworden. Denken Sie doch an, meine Herren, was das heißt, mit fünfzehn Mark am Tage auskommen zu müssen.“

Jetzt erwachte sogar Karl aus seinem Parfümrausch. Er rückte so weit von der Dame ab, daß sie sich ohne ihn als Stütze fortbewegen mußte. Gänzlich friedlich blieb die alte Frau. „Nee, nee, Freilein, nich am Tage, fuffzehn Mark in der Woche. Aber nun is wieder weniger.“

„Ja,“ sagte ich, „fünfzehn Mark in der Woche, Spieljachen oder Musikinstrumente machen sie, der Vater und die Kinder von früh bis in den späten Abend. Und sind wahrscheinlich noch froh, daß sie überhaupt Arbeit haben. Sicherlich arbeitet die Frau auch mit, wenn sie sich nicht gerade damit abplagen muß, dieses wurmfällige Bettholz als kostbaren Schatz stundenlang durch den Schnee zu ziehen.“

Wir waren nun im Dorfe, und unsere Dame stellte fest, daß es in der Nähe doch nicht so ein Bild des Glückes bietet

wie aus der Ferne. An einem niedrigen Hause verabschiedete sich die alte Frau und beteuerte mehrmals, wie sehr sie sich freue, ein so freundliches und gutes Fräulein kennengelernt zu haben. Da strahlte unsere Dame wieder auf. — Gütig gab sie der Alten die Hand. —

„Ich wünsche Ihnen im neuen Jahre mehr Glück als im alten. Und gewöhnen Sie sich das allzuvielen Arbeiten ab. Das tut in Ihrem Alter nicht mehr gut. Wie alt sind Sie eigentlich, Großmutter?“

Die Alte lächelte ein bißchen und dabei erschien sie mir nicht ohne Schönheit. „Im Februar mache ich das zweiunddreißigste voll. Ja, man wird alt, wenn man fünf Kinder hat.“

Unsere Dame stand starr und vergaß, den Gruß der Frau zu erwidern, die uns aus ihrem Hofstall noch einmal zumante. — Karl und ich änderten unseren Entschluß, in dem Dorfe zu übernachten. Wir ließen die Dame an der Poststelle das herbeigerufene Auto allein erwarten und nahmen noch einmal den vollen Schnee des einsamen Waldes unter die Bretter. Karl wollte auch die letzte Spur des Parfüms aus der Nase kriegen.



Zum Jahreswechsel

Von Alfred Kestel.

Profit Neujahr in Venezuela

Von Heinrich Hemer.

Nur selten ertönt, Ankunft meldend, die schrille „Arrive“-Glocke im Hotel Magnifico von Caracas... obwohl Caracas die Hauptstadt von Venezuela ist, und obwohl das Hotel Magnifico sich weder in St. Moritz noch in Biarritz zu generieren brauchte, so magnifikt ist es.

„Caracho“, fluchte der großwahnsinnige Erbauer, der auf diesen 15-Millionen-Bau die phantastischsten Hoffnungen gesetzt hatte: „Warum zum Teufel kommt denn kein Schwein!“ Aber es kamen eigentlich nur Schweine, was man so zu nennen pflegt, neureiche Hinterländer setzten sich in Dred und Sped an die Table d'hote und aßen mit dem Messer. Kein Fremder, der nicht muß, kommt je nach dieser neuen Delmetropole, wo es exotisch langweilig ist und die weltentrückt daliegt: da nützt kein Magnifico. Der meschugene „Patrone“ aber, der Wahnsinnswirt, sann und sann; was etwa noch nicht tipptopp genug sei und der Ankunft von wirklich magnifiken Gästen hindernd im Wege stünde. Nachdem er vergeblich die Bar umgestellt, Perserteppiche gelegt, das braune Indioperpersonal verdroffen hatte: „Caracho“, fluchte er, jetzt hab ich die Geschichte — — — und bestellte ein magnifikes weißes Hotelperpersonal aus Neuyork: das Feinste vom Feinsten. —

Also kam vor allem einmal eine russische Empfangsfürstin: jegliche polnglott flüsternd in der Marmorhalle herum und rauchte auf irgendeinen unterkultivierten Mühseling zu, der sich dann hinter einem Pfeiler verkroch, ausspuckte und lauerie, um bei einer zweiten Altkade endgültig die Flucht zu ergreifen. „Magnifico!“ schrie der Patrone, als nicht-lange darauf die Arrive-Glocke ostentativ laut ertönte. Ein weißer Hotelgast war da. Ein junger Prinz mit drei Schrankkoffern. Die Hotelindios gruppierten sich in malerischer Bereitschaft für so ziemlich jeden Dienst, sie hätten den weißen Prinzen mit gleichem Vergnügen gebadet oder trocken gelegt. Signale ertönten, Mechaniken setzten sich in Bewegung, das ganze Hotel prostituierte sich sozusagen vor dem Prinzen; aber er wehrte ab. Er wünschte keine Prunkgemächer und keine Ehrengarde. Die Empfangsfürstin, nachdem sie in einer Welle von Lebenswürdigkeit auf den ersten Glanzgast zugeschwommen war, bog verlegen nach dem Hotelwirt ab, der majestätisch an einer Marmorsäule lehnte, schreiend: „Was wünscht die blonde Czarenin, Caracho, gödt es irgend etwas, das wir nicht bieten können?“

„Er sucht den List, Senor,“ flüsterte die Fürstin, „es ist der internationale Listboy aus Neuyork.“

Bald darauf kam ein Franzose mit einer „Fliege“ an der Unterlippe, einem wie ein Fußzeichen geformten steilen Bärtchen und wurde wie ein Präsident nach dem List geführt; aber er wollte nicht in die bereitgestellten Salons hinauffahren, sondern in sein Rayon, die Küche hinunter. Der internationale Ober aber begab sich ohne weiteres Sträuben in das Speisezimmer, ließ sich das Essen servieren und kassierte dann selber bei sich ein. —

Da die vornehmen weißen Gäste noch immer auf sich warten ließen, was blieb anders übrig, als die farbigen Kaffees auf den Magnificostandard zu erziehen. Das bildete die vornehmste Aufgabe des Hotelpersonals, als dies glücklichere Jahr zu Ende ging. Der Ober nahm dem einen das Fischmesser ab, mit dem er Ananas aß, und klärte den anderen darüber auf, daß das Spülwasser nicht für den Mund, sondern für die Hand bestimmt sei. Das Hotel leitete eine große kulturfördernde Pionierarbeit. Als aber das Jahr zu Ende gegangen war, da fragte einer von den neuerzogenen Venezuelanern das vornehme Personal, was er ihm denn zu Silvester zu trinken anbieten könne. Er war bereit, die Wünsche eines jeden zu erfüllen und notierte sie sich alle

genau auf. Für den einen eine Flasche Whisky und den anderen eine Pulle Pfefferminz, für den eine Flasche Chartreuse, ein anderer zog Gin, ein dritter Champagner und ein vierter Burgunder vor. Als die Uhr zwölf schlug, wurden sie alle zu Tisch gebeten, zwei Indos brachten ein überdecktes großes Gefäß herein, von dem der Gastgeber die Hülle abzog. In einer Art kleinen Badewanne schwammen alle die Neujahrswünsche der Hotelangestellten, der Champagner und der Whisky, der Magenbitter und Rheinwein durcheinander, der dankbare Venezuelaner Kaffe aber goß diese Höllemischung strahlend in Punischgläser. Profit Neujahr, Jungens, rief er, und zwang sie alle zu trinken, die russische Fürstin mit, bis sie alle Sprachen durcheinander brachten und die anderen Angestellten ihre ureigene Sprache bekannten: Sie waren Deutsche, diese vornehmen Neuyorker Hotelangestellten. Es waren alles arme Deutsche gewesen, und sie machten alle alles brav mit, die Vornehmheit, die Pädagogik und diesen teuflischen Venezuelaner Neujahrspunsch: „caracho!“

Neujahr-Narrenfeste

So merkwürdig es heute vielleicht klingt: im Mittelalter waren die Kirchen am Neujahrstage in vielen Ländern Schauplätze toller Veranstellungen, die höchstwahrscheinlich die römischen Saturnalienfeiern zum Vorbilde hatten. Besonders in Frankreich und Spanien ging es dabei hoch her, denn die Geisteslosigkeit verhielt sich ursprünglich gegen die sogenannten Narrenfeste gar nicht ablehnend, sondern unterstützte sie sogar noch durch ihre Mitwirkung. So geleitete man z. B. ein Kind, das man als Bischof ausstaffiert hatte, feierlich zur Kirche und ließ es dort predigen, wobei ihm richtige Geistliche assistierten. (Im Mainzer Dom soll übrigens auch einmal ein Kinderbischof gepredigt haben.) Aber damit nicht genug, ging man im zwölften Jahrhundert in Frankreich und anderen romanischen Ländern dazu über, das Neujahrnarrenfest an den Haupttagen — dem 28. Dezember, dem 1. und 6. Januar — ganz in der Kirche zu feiern. Infolgedessen wurde fortan nicht nur auf der Straße, sondern auch hier allerlei Unfug getrieben, der mit der Zeit immer mehr ausartete. Bald spielten sich in den Gotteshäusern die widerwärtigsten Dinge ab. Die Feiernden zogen als Tiere verkleidet in die Kirche ein und hielten dort Trinkgelage ab, die den römischen Bacchusesten kaum nachgaben. Dabei sang man schamlose Lieder, begeh sich gegenseitig mit Wasser und Wein und feierte Orgien mit den weiblichen Anwesenden. Zwischendurch gab es mitunter wilde Schlägereien zwischen den betrunkenen Männern und Frauen. In ihrem guten Kern entsprangen diese kirchlichen Neujahr-Narrenfeste offenbar den gleichen Ideen und Trieben wie unsere noch heute üblichen Silvesterfeiern.

Als die Kirche dann endlich gegen die Narrenfeste vorging und die Teilnahme an ihnen streng verbot, nahm zunächst niemand diese Verbote ernst, zumal da selbst die Pariser Theologensakultät das Narrenfest vertheidigte. Man hielt das ganze Drum und Dran des Festes absolut nicht für sündhaft, sondern im Gegenteil für Gott wohlgefällig und von der Kirche zu Unrecht unterjagt. Erst als das Parlament in Dijon, veranlaßt durch immer skandalösere Vorkommnisse in den Kirchen, im Jahre 1552 von sich aus das Narrenfest verbot und sämtlichen Teilnehmern schwere Strafen androhte, erlosch das Narrenfest in Frankreich allmählich. In Spanien und einigen Teilen Mitteldeutschlands jedoch erhielten sich Reste dieser merkwürdigen Veranstellungen bis weit ins 17. Jahrhundert hinein. Gottfried Prodt.

Die weiße und die schwarze Kugel

Die Tragikomödie einer Neujahrsnacht

Von G. Winter.

Michael schreckte auf, als der Zug klappernd über die Weichen des Rangierbahnhofs fuhr und starrte ein paar Augenblicke nur halbwach vor sich hin. Er war allein im Kupee, vor den gefrorenen Fenstern glitten langsam rote, grüne Lichter vorbei: offenbar eine Station. Aber welche? Und wie kam er überhaupt...? Jäh riß er sich auf, griff in die Manteltasche: ah, der Revolver! Ja, — es war ja Silvesterabend, der letzte Tag — sagten wir schonungslos: der letzte Tag dieses Jahres. Wie hatte er da schlafen können?

Freilich war er die ganze vergangene Nacht am Schreibtisch geblieben. Draußen wurde es hell, die Lichter blieben stehen. Ein blauegestreifter Mann riß die Kupee-Tür auf: „Gepäckträger?“ — „Wüßte nicht, wozu!“ murmelte Michael, hand noch ein paar Augenblicke still und stieg dann langsam aus. Warf einen Blick auf die Uhr am Ende des Perrons: Neun Uhr. — Zwölf weniger neun ist drei. — Also noch drei Stunden, und in diesen drei Stunden vielleicht Gelegenheit, noch einmal drei Sekunden lang Gabriele von ferne zu sehen.

Michael ging jetzt durch verschneite Straßen. Rot, grün, weiß riesen Glühlampen: „Großer Silvesterrummel! Stimmung!“ Zwei Ausrufungszeichen. — Ja, also vor zwei Monaten war es gewesen, am 31. Oktober, an einem Donnerstag. Und in der Oper spielte man „Tristan und Isolde!“ Warum übrigens auch? Am 31. Oktober war Gabriele doch nicht mit ihm, sondern mit Albert, mit seinem Freunde... Freund? Freund! Ja, sie waren Freunde gewesen, Albert, der Maler, und der Dichter Michael, bis er Gabriele kennen lernte und bis er ihr seinen Freund vorstellte. Michael wußte nicht mehr, wie dann alles gekommen war, er wußte nur noch, daß sie an jenem 31. Oktober zu dritt in die Oper gehen wollten. Albert sollte nachmittags die Karten zu Michael bringen und dann wollten sie gemeinsam Gabriele abholen.

Aber Albert kam, murmelte etwas wie: „Berühmter Tenor... ausverkauft... die letzten Sitze...“ und legte zwei Karten auf den Tisch. Zwei Karten! Im selben Augenblick begriffen beide, daß derjenige Gabriele gewinnen würde, der heute mit ihr in die Oper gehen würde, der vier Stunden lang allein mit ihr in den dunklen Zauberarmel dieser betörenden Töne gehüllt würde, derjenige, der warm und wirklich neben ihr saß, während ihr Wille hinschmolz in das Meer dieser Musik. Albert, als Maler gewohnt, die Oberfläche der Dinge zu beherrschen, sprach zuerst: „Lösen wir!“ Michael sprang auf. „Ja, lösen wir — aber nicht nur um „Tristan“, nicht nur um heute...!“ — „Was soll das heißen?“ — „Das soll heißen, daß es so nicht weitergeht, daß wir Gabriele krank und verrückt machen: heute glaubt sie, dich zu lieben, morgen mich, — das soll heißen, daß einer von uns den anderen niedersticheln wird, wenn er nicht vorher verschwindet!“ „Literat!“, jagte Albert und schaute zum Fenster hinaus. „Meinetwegen Literat!“, schrie Michael, „aber bist du bereit, sofort abzureisen, Studienreise nach Italien, und erst zurückzukommen, wenn wir verheiratet sind?“ „Ich denke nicht daran“, schrie jetzt auch Albert und schlug auf den Tisch. „Ich denke nicht daran!“ — „Da siehst du es“, jagte Michael plötzlich wieder ganz ruhig, und setzte sich Albert gegenüber an den Tisch. „Soll ich dich niedersticheln?“ — „Du mich?“ — „Lösen wir, du hast es selber vorgeschlagen!“ Albert beugte sich vor: „Und wer verliert?“ Jetzt sprach Michael ganz leise: „Wer verliert, verschwindet!“ — „Verschwindet...?“ — „Verschwindet! — Ganz! Verstehst du?“ — „Reiß fort — schreib ein paar nette Ansichtskarten, — und ertrink dann im Meer oder stürzt in eine Gletscherpalte, — das ist dann Geheimnissache. — Jedenfalls: er verunglückt!“ Michaels Wahnsinn begann nun auch Albert zu erfassen: „Gut“, sagte er, „gut, der andere muß verschwinden! Unauffällig verschwinden, um ihrer Ruhe willen!“ — „Gut, lösen wir! Hast du...?“ — „Nicht hier“, unterbrach ihn Michael, der als Dichter eine Vorliebe für dramatisch aufgeputzte Situationen hatte, „nicht hier! Gabriele selber soll die Urne mit den Lösen halten!“ Und im selben Augenblick dachte er: Urne! Gräßlich pathetisches Wort! Und im nächsten Augenblick mußte er an eine Achenurne denken und sprang auf und rannte im Zimmer hin und her. Auch Albert stand auf, suchte seinen Hut; er war jetzt plötzlich sehr blaß geworden. „Gehen wir also zu Gabriele“, jagte er, „ziehen wir aus ihren Händen das Los um die Opernkarte!“ Er streckte Michael beide Hände entgegen und dieser nahm sie und drückte sie. Ein plötzliches Schluchzen rief ihm in die Kehle, — er ließ Alberts Hände fallen und ging rasch voraus. Vor Gabrieles Tür zögerte Albert einen Augenblick: „Unserem Vertrag fehlt noch ein Punkt: unauffällig verschwinden ist nicht ganz einfach. Bis wann muß es sein?“ — „Bis Silvester, zwölf Uhr Mitternacht!“ antwortete Michael kurz und läutete an der Tür. —

Silvester zwölf Uhr! Und jetzt war es Silvester und er stand noch einmal vor ihrer Haustüre! Gewiß, er würde seinen Schwur halten: es war doch erst halb zehn Uhr! Aber vielleicht kam sie doch nach Hause und er konnte sie noch einmal aus der Ferne sehen! — Dort oben die beiden dunklen Fenster mit den weißen Vorhängen! In diesem Zimmer hatten sie damals gelost. Albert hatte Gabriele den „Fall mit den Opernkarten“ erklärt. „Ah, das schaut ja beinahe aus wie ein amerikanisches Duell“, hatte Gabriele gesagt. „Zur Zeit doch verrückte Kerle, alle beide. Aber meinerwegen!“ — Hier ist eine leere Blumenvase, aus meiner Nähschachtel hole ich eine schwarze und eine weiße Glasperle. Aber: Ordnung muß sein! — Wer will der erste sein? Nach dem Alphabet? Also zuerst Albert, dann Michael. So, — kommen Sie, Albert!“ — Michael sah, wie Albert blaß, mit starren Augen zögerte, sah, wie Gabriele dem Freund ermutigend entgegenlächelte — und plötzlich schob er Albert zur Seite, griff heftig in die Vase und hielt der erschrocken Gabriele auf der flachen Hand die schwarze Perle entgegen. — Er sah noch, wie Gabriele sich rasch umwandte, hörte ein gurgelndes Lachen (kam es von Albert? oder von ihm selber?), riß eine Tür auf, hinunter, eine Autotari, irgendeine Straße und Hausnummer, fort! Schluch!

Vorwärts hat er dann diese zwei Monate der Qual und des Irzins gewartet? Warum sich nicht gleich am ersten Abend erschossen? Hoffte er noch auf etwas? Auf ein Erbhaben? Daß Albert die Pest bekäme? Oder daß ihn selber, der in Italien von Stadt zu Stadt hegte, in einer üblen Ecke ein Bandit erschläge? Es war ja auch egal. Was gingen ihn jetzt diese zwei Monate an! Wichtig waren nur

die zwei Stunden bis Mitternacht. Zweieinhalb Stunden, jawohl! Es war doch eben erst halb zehn gewesen.

Draußen geht eine Dame. — Wendet sich um — kommt über die Straße — was will sie von ihm, um Gotteswillen, was? — Gabriele! — Gabriele spricht ihn an!! Er muß die Augen schließen, sich an die Mauer lehnen. Wortlos, willenlos geht er neben ihr über die Straße, über die Stiege, in ihr Zimmer.

„Bist du krank, Michael?“, fragt eine Stimme; sie kommt wie von ferne her, aber vielleicht tönt sie auch ganz drinnen in seinem Herzen: „Bist du krank?“ Und er kann nicht antworten, muß nur denken: „Gabriele sagt zum erstenmal du zu mir!“ — Und wieder: „Wo warst du so lange, Michael?“ — und er wiederholt „du“ und wirft sich vor ihr nieder und zieht ihre Hände an seine weinenden Augen. — Sein Schwur? Soll er aufspringen? Ziehen? — Aber ihre Arme halten ihn, ihr Mund sucht den seinen, — ah, morgen bin ich tot und Albert lebt, einmal nur, einmal nur!

„Weißt du noch, wie ihr damals um die Opernkarten gelost habt?“, fragte Gabriele später und lächelte, „weißt du es noch?“ — „Sei still, oh, sei still! Sprich nicht von diesem Abend!“ Und stöhnend, selig und verzweifelt beugte er sich wieder über ihren Mund.

Ihr seid die Kraft

Das neue Jahr bringt keine Wende,
Wenn ihr nicht selbst die Helfer seid:
In euren Häuten schläft das Ende,
In eurem Hirn die neue Zeit!
Erwacht aus dumpfen Sehnsuchts träumen,
Euch ruft der Tag, euch ruft die Tat...
Schon schwillt der Lenztrieb an den Bäumen,
Und unter Schneelast grünt die Saat!

Das neue Jahr bringt keine Wende,
Kein Ruf erreicht ein gnädig Ohr:
Auf Bruderrecht und Segenspende
Vertraut der hoffnungsreiche Tor.
Nur wer sich regt, dem wird es glücken,
Die Freiheit hat, wer sie sich schafft...
Erhebt das Haupt: auf eurem Rücken
Tragt ihr die Welt! Ihr seid die Kraft!
Alara Müller-Jahne.

Die Schläge einer nahen Turmuhr riesen die in einander Besunkenen in die Welt zurück. „Elf Uhr“, flüsterte Gabriele, verwirrt lächelnd, „schon elf Uhr? Albert will mich um elf Uhr abholen. Zu einer Silvesterfeier.“ Michael fuhr auf. Plötzliches Erinnern, zuckende, kreisende Gedanken: Albert, der Schwur! Fort! Nur ihn jetzt nicht sehen müssen! Fort! Fort! Verschwinden, die schwarze Kugel, der zweite muß verschwinden! Da läutet die Tür, Gabriele erhebt sich, richtet rasch ihr Haar. Michael umklammert ihre Hände. „Nicht aufmachen“, flüstert er, „nicht! Soll das der Abschied sein?“ — „Abschied“, lächelt sie, „was meinst du, Lieber? Aber ich muß doch aufmachen.“ — „Ja, sie muß aufmachen, aber so kann er nicht — fortgehen!“ Von der Tür glode läßt er sich nicht zum Sterben zwingen. Rasend schnell arbeiten seine Gedanken: „Ich verstehe mich draußen, ich muß noch einmal fortgehen, mich umziehen. Ich komme wieder, und du (wieder läutet die Glode), ja, du sagst Albert, du möchtest zu Hause bleiben, er wird gerne darauf eingehen, dann schickst du ihn weg, ins Hotel, Bunsch und Badewerk holen, und dann komme ich heimlich zurück, um dreiviertel Zwölf! Ich will ihn überraschen, du versprichst mir, daß du mich nicht verräst, ja? — Sie stehen im Vorzimmer, Albert läutet und klopft. „Ich komme ja schon“, ruft Gabriele. — „Nichts verraten, Liebeste“, flüstert Michael, und zwingt sich zu einem verzerrten Lächeln, „ich habe nämlich mit Albert gewettet.“ Er verbirgt sich hinter einen Vorhang, hört zwei Türen sich öffnen und schließen, hört drinnen im Zimmer Alberts Stimme. Jetzt ein paar rasche Schritte, der Mantel mit dem Revolver, — hinaus, leise schnappt die Wohnungstür hinter ihm ein. Michael nimmt seine Uhr in die Hand und geht.

In Gabrieles Zimmer lief unterdes Albert auf und ab, rang die Hände, flehte, drohte, wies auf die zerknüllten Sofakissen, suchte Indizien zusammen wie ein Staatsanwalt, bis Gabriele endlich ruhig sagte: „Sie wollen wissen, ob ein Mann bei mir war? Mit welchem Recht fragen Sie das, Albert?“ — „Mit welchem Recht? Gabriele! Oh, mit welchem Recht? Mit dem Rechte desjenigen, der Ihre Wege gestorben wäre, mit dem Rechte desjenigen, der um Ihre willen einen Menschen...“ Er hielt schluchzend inne. Gabriele trat zu ihm und nahm seine Hand. „Seien Sie vernünftig, lieber Freund! Beruhigen Sie sich und seien Sie vernünftig!“ — So. — Und so hören Sie denn! Ja, es war ein Mann bei mir, der Mann, den ich liebe: Michael!“ — „Michael!“ rief Albert, „Michael, Gott sei Dank! Er lebt! Sagen Sie es noch einmal, daß Michael bei Ihnen war, jetzt eben jetzt hier im Zimmer war!“ — Und mit noch nassen Augen begann er zu lachen wie ein Kind, und lachend und dazwischen noch vom Weinen geschüttelt und zuweilen scheu ihre Hand küßend, erzählte er von der Wette um die Opernkarten, von der eigentlichen furchtbaren Bedeutung der schwarzen Kugel, die Michael damals gezogen hatte. „Aber er lebt, er hat, Gott sei Dank, das wahnsinnige Spiel nicht ernst genommen! Er ist da drinnen im Nebenzimmer, nicht wahr? — Rufen Sie ihn! — So rufen Sie, holen Sie ihn doch! — Wie? — Nein, sagen Sie das nicht, — es ist erst halb zwölf Uhr? — Er ist wieder fortgegangen? — Er hat noch eine halbe Stunde Zeit, seinen Schwur zu erfüllen?“

Totenbläß starrten sie einander an, plötzlich hebt Gabriele die Hände: „Sie wissen noch nicht alles, Sie wissen das Furchterlichste noch nicht, Albert! Ich, ich habe ihn getötet!“ und sie schwankt und fällt. Albert bemüht sich um sie. Gabriele öffnet wieder die Augen, flüstert verwirrt, halb irrsinnig: „Vielleicht kommt er noch einmal — ich verstehe ja jetzt erst, was er sagte — vielleicht kommt er noch einmal, mich zu küssen, ehe er sich tötet. — Lassen Sie mich, Albert, gehen Sie ins Nebenzimmer, nein, lassen Sie mich — gehen Sie und warten Sie!“

Sie liegt allein, ihre Zähne schlagen aufeinander. Die tickende Uhr zerhackt die Zeit in tausend Ewigkeiten. Manchmal ruft Albert aus dem Nebenzimmer, sie antwortet nicht.

Zwei Minuten vor dreiviertel zwölf Uhr. Sie steht auf, öffnet die Tür ins Vorzimmer, öffnet die Wohnungstür, wartet. — Wartet. — Beginnt, die Pendelschläge der Uhr zu zählen, betet und zählt wieder: achtundzwanzig, neunundzwanzig.

Schritte draußen auf der Stiege — nähern sich, gehen vorüber, ins obere Stockwerk. — Hilf, bring ihn zurück, gütiger Gott! — noch eine Minute! — Ich, ich habe ihn getötet!

Schritte? Leise, fast unhörbare Schritte? Drinnen geht das Pendel: einundfünfzig, zweiundfünfzig, dreiundfünfzig... sie öffnet weit die Türe, sinkt an Michael nieder, reißt sich auf. Nur jetzt nicht ohnmächtig werden, sonst küßt er mich auf den Mund und geht, — nur jetzt seine Hand nicht loslassen!

Stumm hat sie ihn ins Zimmer geführt, oder hat er sie gestützt, getragen? Einerlei, nur seine Hand nicht loslassen! Und gleich sprechen, gleich alles sagen!

„Michael“, beginnt sie, und ihre Stimme ist ganz rau, „Michael, erinnerst du dich an das Spiel mit der schwarzen und weißen Perle?“ Er wendet sein blaßes Gesicht ab. „Nicht davon sprechen, Gabriele, nicht davon sprechen!“ — „Erinnerst du dich an das Spiel“, wiederholte sie, „du hast die schwarze Kugel gezogen und Albert durfte mit mir in die Oper gehen. — Weißt du, warum du die schwarze Kugel gezogen hast? — Du warst ungeduldig und griffst als erster zu, — aber wir hatten doch gesagt, daß Albert als erster ziehen sollte; — und weil ich mit dir, weil ich mit dir gehen wollte, habe ich damals für Albert zwei schwarze Kugeln in die Vase getan.“

Michael starrte sie an, erst nicht begreifend, dann erwachend. In der leise geöffneten Türe steht plötzlich Albert. Er schaut die beiden an, nickt, drückt Michael die Hand, küßt Gabriele die Fingerspitzen und geht. Einmal dreht er sich noch um: „Der Bunsch wird morgen geholt.“

Unten auf der Straße schüttelt sich Albert und schlägt den Kopf gegen die Wand. Eine Weile steht er noch und schaut zu Gabrieles beleuchteten Fenstern hinauf.

Da schlägt die Turmuhr Mitternacht.



Fahrt durchs Winterparadies ins neue Jahr

Ercheinungen in der Silvesternacht

Von Ludwig Eulwanger.

Da ich bestellte Arbeiten immer erst in der letzten Minute anfertige, aber trotzdem gewillt bin, nicht allein an der Verbesserung der Zustände, sondern zunächst an meiner eigenen zu arbeiten — was zur Zeit nicht sehr geachtet wird, weil man mit dem Worte „kollektiv“ Schindluder treibt —, darum also nahm ich mir vor, in dieser Silvesternacht eine Silvestererzählung für das kommende Jahr zu schreiben, also ein Jahr vorher, begünstigt von der Stimmung der Stunde.

Ich lehnte alle Einladungen ab, schickte meine Familie ins Silvesterkonzert und setzte mich gegen 11 Uhr an den Schreibtisch, Grog in der Thermosflasche, die letzten Weihnachtsgarben wie Munition aufgereiht, und große Müdigkeit und Depression in mir. In Anbetracht des verflohenen und bevorstehenden Jahres war das letzte verständlich, aber ich hoffte, beides mit dem Schreiben zu überwinden. Durch den Vorhangspalt des Fensters sah ich den von Sternen klaren, kalten Himmel über der mattbleich und schattengrau dämmernden Schneedecke. Mir war, als ginge ich durch den Spalt hinaus auf die Felder, immer weiter nach Osten zu. Ich suchte wohl die Strecke, die ich vor zehn Jahren zur selben Stunde gefahren war, einem verzweifelten Abenteuer nach, dessen Beginn ich in meine Silvestergeschichte übernehmen wollte. Ich lief den Gestalten und Ereignissen von damals nach. Wie blickten sie mich nach zehn Jahren an? Vergangenheit und Gegenwart mischten sich und sprachen miteinander. Weit weg war ich von meinem Tische, immer ziehend, immer schwebend und hingezogen, immer neue Gestalten kamen mir entgegen. Wenn ich auffuhr aus meiner hemmungslosen Wanderung, wurde ich mir der eben gesprochenen Sätze bewußt, im Bemühen, mehr zu rekonstruieren, verschwammen wieder Bild und Klang, verdeckt und überhört von neuen Farben.

Richard, Richard! rief ich leise. Der Schulkamerad, der als erster von meiner Klasse gefallen war, hielt die Hand aufs Herz und sprach: „So wie die Hand, zuckt mir das Herz, Luz — — — weißt du noch, wie wir manchmal über die Unterblütlichkeit diskutierten? Du sagtest oft, daß nur eine Barstellung dir Trost sein könnte: so un verändert lot zu bleiben, wie ein Felsenberg durch Jahrtausenden. Wie wohl war's uns dann! Aber fühlen wir müssen, daß wir sterben, um von ahnungslosen Jungen im Mause herumgezogen zu werden und von senilen Herrschaften, die sich mit unserem Sterben eine Folie geben als eine von Heldenbrüdern, -vätern und -söhnen: Psui Teufel, daß wir so umsonst gestorben sind, daß Deutschland ein seine düstersten Jahre nachfolgendes Finsoldatenpiel geworden ist. Man gibt vor, uns zu ehren, und schändet den Tod, den wir gezwungen mit Anstand oder gefächelt mit Idealismus tragen, zum Korsett für Rowdys oder Ruinen, vom Kauf- oder Geltungstrieb befreit. Nur wer den Frieden hält, ehrt uns. Ach, wenn wir Totenheere euch helfen könnten gegen die lebendigen Leibes am Geiste Gestorbenen. Das wäre mein Wunsch.“

Zählings stand an Richards Stelle einer ohne Kopf und Brust. Aber seine Hände zeigten auf mich, und er sprach zu mir: „Kennst du mich nicht? Ich bin Hottentott, dein alter Klassenkamerad. Du siehst Kopf und Herz nicht, weil sie uns verborgen haben, das Hakenkreuz zu tragen. Wir trugen es aber an Stelle von Kopf und Herz, das Zeichen ersetzte Verstand und Menschlichkeit. Nun sind da Löcher.“

„Ich sagte: „Aber Hottentott, du warst doch gar nicht im Arzte wegen deiner Plattfüße, und nun...“

„Eben deshalb“, erwiderte er. „Durch die SA. erzieh ich, daß ich nie Soldat war. Aber du, Luz, warum bist du nicht bei uns? Du, so ein prononcierter nordischer Mensch! — Heute wie dich brauchen wir, die meisten von uns sind doch löcherliche Mischlinge. Und du liebst doch die deutschesten Dichter so wie heute nicht mehr viele, den Jean Paul und den Armin und...“ — Ich unterbrach ihn.

„Eben darum, weil ich der Herkunft nach so sehr deutsch bin und das beste deutsche Erbe an Geist liebe, gibt es für mich nichts, dessen ich mich von des deutschen Ansehens willen so sehr schäme wie diesen Rationalsozialismus...“

Hottentott war verschwunden. Ein guter Bürger stand da, ich erkannte ihn, er war ein bekannter demokratischer Universitätsprofessor. Tränen des Jorns und Jammers fließen über sein Gesicht. Er hielt sich mit der einen Hand am Signalmast, duckte sich unterm Schneesturm und gestikuliert, hüpfend vor Käse, mit der freien Hand und dem bärtigen Kopfe zu den Worten: „Ich bin von Studenten verprügelt worden! Sind wir Bürger nicht schwachmüßig, daß die Masse von uns denen nachläßt, die trotz ihrer Ahnungslosigkeit und Verworfenheit, oder gerade darum, uns ganz aufreiben werden? Aber wie ist es möglich, daß auch Arbeiter Leuten nachlaufen, die mit ihren Todfeinden paktieren, mit dem großindustriellen Kapital? Das tut doch nicht Hunger und Arbeitslosigkeit allein, sondern die Dummheit.“

Wer das meiste verspricht und das Unlogischste predigt, der hat den meisten Zulauf. Wir müssen erst den Menschen ändern, ehe Parteien siegen können, die mit Verantwortung und Wahrheit handeln. Ach, wenn es doch für eine geistige Auseinandersetzung nicht zu spät wäre...“

Untergangsbereit kniete der verlassene Professor im Schnee nieder. Ich verfolgte mein altes Ziel weiter. Ein jugendlicher Arbeiter ging an meiner Seite. „Du“, sagte er — und schien in seiner Hemdbluse gar nicht zu frieren —, „ich glaube, man kann die Jugend nicht nach Jahren abgrenzen und darf euch ältere nicht in Bausch und Bogen als Trottel abtun, bloß weil ihr schon Erfahrungen habt, aus denen ihr eure Wege mitbestimmt. Wir hielten vieles an euch für lächerlich und verbraucht, nur weil wir selber noch zu jung dafür waren. Jugend ist unser herrlicher Vorteil, aber noch kein Verdienst und kein Beweis. Wir wollen nicht mehr aneinander vorbeidenken, sondern, daß jeder von sich aus wahr ist und Gutes will, als unwandelbar voraussetzen. Ihr hättet freilich — — —“

Ich nahm seine Hand. „Dann nichts mehr von: Ihr hättet! Seit wann denkt ihr so? — „Von nun an.“

Es war wirklich eine wunderbare Gesellschaft in der Neujahrnacht. Nicht mehr von allen, die noch kamen, kann ich alles erzählen. Auch ein Kritiker war dabei, der mich geschmäht hatte, und sagte, daß er mich nicht richtig gelesen, geschweige denn verstanden habe. Blödsinn lagen Zeitungen da, und der Schnee löschte die üble Stelle aus, und mehr Zeitungen kamen, mit Dingen, die ich geschrieben und die mir gedruckt selber nicht gelesen, und der Schnee nahm sie weg. Es war ein einfaches Verfahren in der wunderbaren Neujahrnacht. Wir wünschten aber, daß solches nicht nur Vergangenes, sondern auch Zukünftiges beträfe...“

Dann kam in langem Mantel und spikem Hut mit langem Stab ein Sterndeuter gegangen und begann: „Die Sterne lügen nicht! Das Horoskop des Jahres 1933: — — —“ Wir ließen ihn nicht weiterreden, sondern riefen: „Durch keine Sterne lassen wir uns an die völkischen Desperados binden. Horoskope passen zu ihrem falschen Zauber. Unsere Begeisterung und ihre Richtung kommt aus der Klarheit, nicht aus dem Kaffeekoch.“

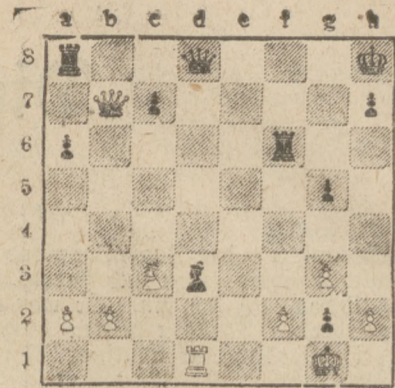
Der Kritiker wollte zitieren: „In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne“, aber das Wort ging unter im Gelächter der vielen, die ihre astrologischen Zeitschriften aus tausend Fenstern hinauswarfen, und wieder war der Schnee gebildet aus Makulatur. — — —

Wir standen am Bahndamm und schrieben einen großen gemeinsamen Neujahrswunsch: Alle Passivität, alle geistige, unklare, hemmende, verdunkelnde Liebhaberei, die der Reaktion und der Katastrophe durch Gleichgültigkeit den Weg erleichtert, sollen von nun an verwelken, Resignation und Weltschmerz der gläubigen Mitarbeit an der Verringerung des Bestehenden weichen: da kam ein Zug gefahren, ein Riesenzug. Gesunde Menschen stiegen aus, Männer und Frauen. War es eine neue Klasse, wie sie leicht und sicher schritt, gerade und heiter blickte? Nie noch überkam mich so das Gefühl von neuen Menschen, gesund, fröhlich und zukunfts-tüchtig. Jeder hatte ein Lächeln auf der Brust hängen. Darauf stand der Ort seiner Arbeit. Tausend Wege gingen wie Strahlen eines Riesensterns von dem Bahnhof weg; auf tausend Wegen schritten die neuen Menschen ohne Hast zu ihrer Arbeit; Fabriken, Lager, Bergwerke, Städte standen an den Enden der Sternstrahlen. Das Ganze sah aus wie der Bilderbogen eines mittelalterlichen Meisters mit seinen unerschöpflichen Details. Der Zug der Arbeit brach nicht ab, Sirenen läuteten wie Musik, Klängen wie Silvester-Mitternachtsglocken. Lautsprecher heulten wie die Teufel des Sturmwindes, eine Sekunde lang, dann tönte es klar durch die Lüfte: Seht auf! So soll es sein! — — —

Der Schnee färbte sich. Nun hatte er das Aussehen voller Farben, kein Platz war leer davon. Darüber hinweg und um mich herum liefen weiße Buchstaben: So soll es sein! — — —

Als ich emporfuhr auf dem Stuhle, lag die erkaltete Zigarre auf meinem zweiten Manuskriptblatte. Auch der Grog im Glase war eiskalt, mein schwerer Kopf schmerzte bis. Der Vorhangspalt zeigte keine Sterne mehr. Schnee und Himmel waren ein getrübbtes Grau. Nun werde ich meine nächste Silvestergeschichte doch wieder in der letzten Minute schreiben müssen. Aber ich bin nicht böse darüber. Was ich sah in der einsamen, verdämmerten Nacht, wird bei mir bleiben. Ich las die letzten zitterigen und von der Müdigkeit fehler-vollen Zeilen der Nacht: „Sollte das einmal so werden?“ Ich schrieb waagrecht und mit fester Hand darunter: „Ja, es muß und wird bald anders werden!“

Und diese Worte begleiteten mich in den Schlaf wie lauter Neujahrsglocken.



Schwarz hat einen Turm mehr, steht aber sehr schlecht. Es droht Lx76+ meist Dx48+ und Lx63 zwei Türme zu gewinnen.

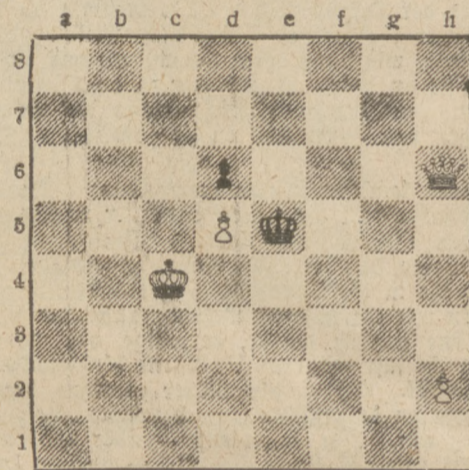
- 22. ... Kf8-g7
- 23. Df7-c6 Lb3-b5

Eine verzweifelste Kombination, die von Weiß widerlegt wird.

- 24. Lc3xf6+ Kg7-f7
- Nicht Dxf6 wegen Dd7+
- 25. Dc6-f3 Dd8xf6
- 26. Df3xa8 Df6xb2
- Weiß gewinnt jetzt ganz leicht.
- 27. Df3-d5+ Kf7-f6
- 28. Dd5-d8+ Kf6-f5
- 29. Dd8xc7+ Dd2-e2
- 30. Dc7-f7+ Kf5-g1
- 31. Dd1-d4+

Schwarz gab auf.

Aufgabe Nr. 144. — B. Stöckl, Deutsche Schachblätter.



Weiß zieht und steht in 3 Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Nach § 8 des Bundesstatuts berufen wir die jährliche Generalversammlung für Sonntag, den 15. Januar 1933, vormittags 8.30 Uhr, nach dem Rattomitzer Zentralhotel ein. Die Vereine werden gebeten, dem Statut entsprechende ihre Vertreter, bezw. Delegierten zu entsenden. Der Bundesvorstand.

Käffel-Ecke

Gedankenraining „Das Kennzeichen“



Seit längerer Zeit waren auf einer vielbefahrenen Eisenbahnstrecke Güterperambulationen, Diebstähle und Vertauschungen von Kisten mit wertvollem Inhalt wahrgenommen worden. Eine Expeditionsfirma, die hiervon Kenntnis hatte, pflegte deswegen vor Absendung ihrer Kisten und Ballen die Empfänger genau über die äußere Form und besondere Kennzeichen ihrer Versandgüter zu unterrichten, so daß bei deren Ankunft nach der Öffnung eine genaue Prüfung auf Unversehrtheit der Umhüllungen und Verschlässe vorgenommen werden konnte. Vor kurzem spedierte diese Firma wiederum eine Kiste mit sehr wertvollem Inhalt und teilte der Empfängerin einachend die äußere Beschaffenheit der Kiste mit, die die wie üblich mit Schablone hergestellte Signatur P. & O. trage. Bei Anfuhr der Kiste verzweigte der Empfänger unter Hinweis auf die Signatur (siehe Abbildung) die Annahme und erstattete Anzeige bei der Kriminalpolizei. Warum?

Auflösung

des Weihnachts-Kreuzworträfels

Waagrecht: 1. Ehe, 5. Me, 8. Samariter, 9. Eis, 10. Eid, 11. aho!, 13. Eusebio, 15. Edelweiß, 17. Der, 19. Ohz, 22. Raffinade, 23. Injasse, 25. echt, 27. Los, 30. Me, 32. September, 33. Aza, 34. Tor.

Senkrecht: 1. Ejel, 2. Hai, 3. Gms, 4. Frahe Weihnachts-ten!, 5. Ate, 6. Lei, 7. Erde, 11. Oslo, 12. Ober, 13. Ede, 14. Aft, 15. Erler, 16. Sonne, 18. rei, 19. Die, 20. Raff, 21. Ate, 24. Efla, 26. Herr, 28. Der, 29. Spa, 30. Aft, 31. Leo.

SCHACH-ECKE

Lösung der Schachaufgabe Nr. 143.

J. Slater, Matt in 2 Zügen. Weiß: Kd8, De2, Tbb, Le7, Kd3, e4 (6). Schwarz: Kd4, Da5, Ba6, e5 (4).
1. De2-b2 Kd4-c5 2. Dd2-e3 matt; 1... Da5xd2 2. Tbb-b3 matt; 1... Da5xb6 2. La7xb6 matt; 1... beständig anders 2. Tbb-d6 matt.

Partie Nr. 144. — Remer Partie.

Wie leicht bei vorteilhafter Stellung ein einziger übereilte Angreiffzug die ganze Partie verderben kann, mußte der Nachziehende in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Schlußmanoe erfahren.

Weiß: Gföher. — Schwarz: Dr. Jazeta.

- 1. e2-c4 Gg8-f6
- 2. Eb1-c3 e7-e5
- 3. g2-g3 d7-d6
- 4. f4xf5 Sf6xf5
- 5. Lf1-g2 Lc8-e6
- 6. Dd1-a4+

Dieses Schach ist gut spielbar, der folgende Zug aber ganz verfehlt.

- 6. ... Ebb-c6
- 7. Da4-b5 a7-a6!

Weiß muß jetzt einsehen, daß er nicht auf b7 schlagen darf, denn darauf käme Sc6-b4 mit den Drohungen Sc2+ und Td8, eine in derartigen Stellungen oft mögliche Wendung.

Schwarz hat ein Tempo für die Entwicklung gewonnen und steht jetzt überlegen.

- 8. Df5-a4 Lf8-e7
- 9. Sg1-f3 0-0
- 10. 0-0 f7-f5
- 11. d2-d3 Le7-f6
- 12. Lc1-d2 g7-g5

Dieser Versuch, den Gegner zu überrennen, rächt sich sofort. Weiß öffnet in der Mitte Linien.

- 13. Sc3xd5 Le6xd5
- 14. e2-e4 Dd5-e6
- 15. e4xf5 Le6xf5
- 16. Da4-b3+ Kg8-h8
- 17. Dd3xb7

Es entwickelt sich jetzt plötzlich eine offene Schlacht. Hierbei ist Weiß im Vorteil, weil sein König sicherer steht.

- 17. ... Lf5xd3
- 18. Tf1-c1 e5-e4
- 19. Tc1xe6 e4xf5
- 20. Tc6xf6 Lf8xf6
- 21. Dd3-c3!

Jetzt rächt sich der Zug g7-g5.

- 21. ... f3xg2
- 22. Ta1-b1

Roter Sport

Schwacher Betrieb am Neujahrstage — Echo aus Leipzig

Silvesterfeier des Bundes für Arbeiterbildung. Am Sonnabend, den 31. Dezember, große Silvesterfeier im Saal des Volkshauses. Das Programm ist sehr reichhaltig und bringt allerhand Abwechslung. Anfang 8 Uhr. Ende um 12 Uhr Eintritt 50 Groschen. Am regen Zuspruch wird gebeten.

Diebstahl. Während sich der Fleischermeister August Dobias aus Bismarckhütte in einem Lokal an der ulica Hajduka aufhielt, entwendete ihm der Fuhrmann Wilhelm Markowski von der ulica Szolna, der das Lokal eher verlassen hatte, einen Mantel und Decke vom Wagen. D. nahm die Verfolgung sofort auf und fand das Fuhrwerk des M. vor einem Lokal an der ulica Wigota Gornicza stehen. Während die Decke unter dem Heu versteckt vorgefunden wurde, konnte der Mantel nicht zum Vorschein gebracht werden.

Chorzow. (50 Jahre.) Unserer Genossin und langjährigen Leiterin, Lulie Dylla, entbieten wir zu ihrem 50. Weigenfeste die herzlichsten Glückwünsche. Möge ihr noch lange Jahre ein weiteres Wirken in unserer Mitte vergönnt sein!

Siemianowik

Apothekendienst. Am heutigen Silvesterabend hat die Berg- und Hüttenapotheke den Nachtdienst. Am Sonntag, den 1. Januar, versteht den Tag- und Nachtdienst die Barbaraapothek auf der Beuthenerstraße. Den Nachtdienst von Montag, den 2. Januar bis Donnerstag, den 5. Januar hat ebenfalls die Barbaraapothek. Am 6. Januar (Drei Königstag) versteht den Nachtdienst die Stadtapotheke auf der Beuthenerstraße. Sonnabend, den 7. Januar, Barbaraapothek Nachtdienst.

Füllt die Steuerlisten aus. Die vom Magistrat zur Feststellung der Einkommensteuer an die Einwohner ausgegebenen Formulare müssen am 31. Dezember dieses Jahres ausgefüllt und durch die verantwortlichen Hausbesitzer oder deren Vertreter (Verwalter) wieder an die Ausgabebehörde zurückgereicht sein. Also ist heute der letzte Tag. Für eine Verhinderung ist eine empfindliche Strafe ausgelegt.

Was ist die Wahrheit. Der, in vergangener Woche auf Zicimuschacht ausgebrochene Grubenbrand ist, wie von Arbeiterseite berichtet wird, nach der Verbämmung wieder von neuem zum Durchbruch gekommen, so daß die Belegschaft wegen Bergungsgefahr einen Tag nicht einfahren konnte. Wie in dem letzten Bericht bereits erwähnt, wurde dieser Brand von der Grubenverwaltung verschwiegen. Ja, auf den Zeitungsberichten hin, hat die Verwaltung sogar bekannt gegeben, daß auf Zicimuschacht kein derartiger Brand um diese Zeit entzündet ist. Wie ist also der neuerliche Durchbruch zu erklären und was hat die Grubenleitung für ein Interesse an der Verbreitung solcher Tatsachen.

Nachträgliches Weihnachtsgeschenk. 52 alte Arbeiter der Firma W. Fikner erhielten dieser Tage von der Lebensversicherungsgesellschaft Duna die Aufmerksamkeitssumme aus einer Versicherung, welche der Begründer der Firma für seine Werksangehörigen als Wohlthatigkeitseinrichtung unterhielt. Trotzdem der Betrag von je 70 Zloty nur einen geringen Prozentsatz von der tatsächlichen Versicherungssumme ausmacht, diese bezug ursprünglich 500 Mark, so wird die Freude über diese Hilfe trotzdem nicht gering sein, denn gerade die Arbeiter der Fiknerschen Kesselfabrik sind von der Kurzarbeit am härtesten betroffen.

Wohnungseinbruch. Auf der Siemianowitzer Straße in Giesenhau wurde beim Kaufmann J. Login ein schwerer Einbruch in die Wohnung verübt. Die Einbrecher raubten eine Taschenuhr, goldene Halskette, Bekleidungsstücke und 750 Zloty Bargeld. Die Einbrecher konnten mit der Beute unentdeckt entkommen.

Um die Stilllegung der Jannigrube. Geringen allen gegenteiligen Versionen ist der Bestand der Jannigrube ernstlich bedroht. Ursprünglich hieß es wohl, daß der Betrieb bis Ende März 1933 weitergeführt werden sollte. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen, denn es steht fest, daß wenn nicht im letzten Moment der Demo etwas anderes verfügt, die Grube am 22. Januar eingestellt wird. Die Belegschaft hat noch einmal einen Antrag beim Demo eingereicht, damit die Grube nicht stillgelegt wird. Die Arbeiter würden sich in diesem Falle mit der Einführung von Turnusurlaub abfinden, nur um die Stilllegung zu verhindern, bezw. hinauszuschieben. Daß der Weiterbestand der Grube wirklich ernstlich bedroht ist, beweisen auch die Verhandlungen, welche zur Unterbringung der zur Entlassung kommenden Arbeiter und Angestellten gepflogen werden. Der Gemeindevorstand von Wlanowice intervenierte bei der Hohenloherverwaltung und erreichte, daß die im Bereich seiner Gemeinde wohnhaften Arbeiter und Angestellten auf der Oheimgrube angelegt werden sollen. Eine Delegation von Arbeitern und Angestellten der Jannigrube, welche im Bereich der Stadt Siemianowik wohnen, verhandelte beim hiesigen Bürgermeister, damit von seiner Seite etwas für sie getan wird. Möglich wäre hier höchstens, daß der Teil der in Siemianowik wohnhaften Belegschaft auf der Jannigrube angelegt werden könnte. Allerdings wird in dieser Form schwerlich etwas zu erreichen sein, da ja die Jannigrube ebenfalls Turnusurlaub und Entlassungen einsteht. Das einzige Mittel ist, daß die Behörden eine Stilllegung der Jannigrube, welche bei einer Belegschaft von knapp 600 Mann einen guten Arbeits- und Auftragsstand hat und nachweislich auch rentabel ist, nicht zulassen.

Mysłowice

Achtung, Rentenempfänger! Da am heutigen Postamt die Auszahlung der Renten am 3. Januar erfolgt, so wird auch dort seitens des Mysłowitzer Magistrats erst am gleichen Tage, um 8 Uhr morgens, mit der Ausgabe der Quittungsbüchlein begonnen.

Schwienföhlowitz u. Umgebungen

Bismarckhütte. (Rentenzahlung.) Die Abstempelung der Quittungen, sowie die Auszahlung der Renten, findet diesmal nicht im Postamt, sondern im Saal des Herrn Brzezina, ul. Kosielnia 65.

Bismarckhütte. (Lohnvorenthaltung der Kleinen Betriebe.) Wie sich die kleinen Betriebe die Ausbeutung der Arbeiter zunutze machen, geht aus folgenden Tatsachen hervor: In der Kesselfabrik bei Neumann gibt es Arbeiter, die — sage und schreibe — ein Jahr lang vergebens auf ihren Lohn warten, ohne daß der Fabrikbesitzer irgendwelche Schritte unternimmt, um den Arbeitern ihren Lohn auszuzahlen. Treffen neue Bestellungen ein, so werden jüngere Leute berücksichtigt, und die älteren Arbeiter müssen weiter warten. Nicht viel anders ergeht es den Arbeitern bei Martin, wo der Septemberlohn noch nicht ausgezahlt worden ist. Wir schreiben aber Ende

Am kommenden Sonntag stehen sich nur wenige Vereine in Freundschaftsspielen gegenüber. Die wenigen Unentwegten heißen:

B. S. C. Bobref — 1. K. A. S. Kattowik.

Diese Begegnung kommt um 2 Uhr nachmittags auf dem Naprzodplatz in Jalenze zum Austrag. Beginn 2 Uhr nachmittags. Vorher spielen

B. S. C. Bobref Res. — K. A. S. Jednosc Jalenze Res.

Weiterhin ist das Zusammentreffen von

K. A. S. Bismarckhütte — K. A. S. Jednosc Jalenze

vorgesehen. Wir wissen nicht, ob dieser Spielabschluss erfüllt geworden ist. Sollte dies der Fall sein, dann steht dem Jalenzer Publikum ein sensationelles Treffen bevor, da beide Mannschaften zur Elite unseres Bezirks gehören und daher heiß um den Sieg kämpfen werden. Wir verweisen auf die Publikation im Ortsteil Jalenze.

Großveranstaltung am 8. Januar bei Jednosc Jalenze.

Der 8. Januar bringt eine sensationelle Begegnung zwischen dem genannten Verein und dem Meister aus dem Dombrowaer Revier, „Zaglembie“. Letztere konnten am 2. Weihnachtsfeiertag der sehr spielstarken Wadermannschaft aus Hindenburg eine einwandfreie 6:4-Niederlage beibringen. Wir kommen in der nächsten Woche noch ausführlich auf dieses geplante Großtreffen zu rück.

Handballveranstaltung am 6. Januar auf dem Naprzodplatz.

Die Kattowitzer Freien Turner haben am kommenden Feiertag den Bruderverein aus Königshütte zu Gast. Die Spiele beginnen um 12 Uhr mittags auf dem Naprzodplatz in Jalenze. Zuerst stehen sich die Reservisten, dann die Alten Herren und zum Schluß die 1. Mannschaften gegenüber. Die Kattowitzer haben eine Scharte auszuweihen und werden alles daran setzen, diesmal das Resultat zu korrigieren. Wir werden auf die Einzelheiten noch näher eingehen und verweisen nur noch besonders auf das Rückspiel der sogenannten „Alten Herren“, die sich bereits in Königshütte ein überaus fesselndes Spiel lieferten, bei dem die Zuschauer auch in puncto Humor auf ihre Kosten kamen.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt der Wandkalender für das Jahr 1933 bei.



Dezember und wundern uns, daß die Arbeiter so geduldig auf ihren Lohn warten, ohne jede Gewähr, daß sie ihn überhaupt erhalten. Es sind doch schon genug Fälle nachweisbar, wo die Pleite des Unternehmens gemeldet wurde und die Arbeiter um ihre teuer verdienten Groschen kamen. Wir warnen unsere Gewerkschaftskollegen, allzulange zu warten, sondern ihren Lohn einzufordern, eventuell eben einzuklagen. Sie können sich doch nicht umsonst für das Kapital opfern.

Bismarckhütte. (Achtung, Militärpflichtige des Jahrganges 1912.) Es wird durch Anhänge bekanntgemacht, daß für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1912, im Januar 9 des Rathauses, vom 1. bis zum 15. Januar 1933, die Listen zur Einsichtnahme ausliegen. Es soll dadurch die Möglichkeit gegeben werden, falsche Eintragungen richtigzustellen, doch ist in einem solchen Falle die Vorlegung von Dokumenten erforderlich. Sollen später eintretende Unannehmlichkeiten verhindert werden, so sehe man sofort die Listen an!

Bismarckhütte. (Bund für Arbeiterbildung.) Am Montag, den 2. Januar 1933 findet der erste Vortrag im neuen Jahre statt. Als Referent erscheint Herr Lehrer Namozik. In einem heiteren Abend. Anfang pünktlich 7 Uhr. Erscheinen aller Mitglieder der Gewerkschaften und Kulturvereine. Bedingung.

Bismarckhütte. (Wegen eines Mantels entlassen.) Daß die von Oten Eingewanderten bei uns in Oleschleken mit Gewalt ihre Kultur einführen wollen, beweist folgender Vorfall: Das Dienstmädchen eines Betriebschefs der Bismarckhütte kaufte sich vor den Feiertagen einen Mantel für 60 Zloty, um zu dem Feste etwas Ordentliches anzulegen. Als die Gnädigste das Mädchen in dem Mantel erblühte, staunte sie über den „Luxus“, den sich ein Dienstmädchen erlaubt, und nachdem sie durch Anfragen alles erfahren hatte, bemerkte sie zu dem Mädchen, sie kann so ein Dienstmädchen, das kesser geliebt geht, als sie, nicht länger in ihren Diensten halten. Am gleich an den Armen zu sparen, wurde das Mädchen am 21. Dezember entlassen, mit dem Bemerkten, ein Mädchen aus Kongregpolen oder Galizien mache die Arbeit für 15 Zloty. Auf diese Weise wurde auch das Geschenk, auf das sich das Mädchen das ganze Jahr über gefreut hat, gestraft.

Bismarckhütte. (Mit Säure begossen!) Die Inhaberin des Kiosk, an der Ecke Kronprinz- und Bornstraße, ist eine junge Witwe, welche einen Verkehr mit einem jungen Arbeiter von der Pleistrafie hatte. Der Mutter der jungen Frau paßte der Verkehr nicht, so daß sie ihren zukünftigen Schwiegersohn mit Säure begoß, daß er sich ins Lazarett begeben mußte.

Plek und Umgebung

Zmielin. (Den Verwandten im Streit erschossen.) In der Wohnung des Schuhmachermeisters Josef Brzenk, Zmielin, kam es zu einem Streit zwischen dem Wohnungsinhaber und seinem Verwandten Wilhelm Koszka. Brzenk ließ sich in seiner Wut zu einer schweren Bluttat hinreißen. Er feuerte auf Koszka zwei Revolvergeschosse ab. Koszka verstarb infolge Verletzung kurz nach der Tat. Die Polizei hat den Täter bereits festgenommen.

Jazymbowitz. (Auf eigenartige Weise ums Leben gekommen.) Auf dem Feldwege zwischen den Ortschaften Bie Gorny und Bie Dohny wurde der verheiratete Adrethoch Georg Rowil von der Domäne Jazymbowitz tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß Rowil von einem mit Kohle beladenen Fuhrwerk infolge Loderung des Wagenvorderrades abgestürzt und erhebliche Verletzungen am Kopf, im Gesicht und an den Händen davontrug. Die Pferde entfernten sich von der Unfallstelle und wurden einige Zeit danach in einer Entfernung von etwa 1500 Meter zum Halten gebracht. Da die Auffindung der Leiche erst tags darauf erfolgte, steht es noch nicht eingehend fest, ob der Tod durch den Sturz vom Wagen oder aber durch Ersticken eingetreten ist.

Spielstatistik der Kattowitzer Freien Turner.

Auf eine äußerst zufriedenstellende Bilanz können die Turner bei Jahresabschluss schauen. Wohl selten eine Mannschaft hat innerhalb eines Halbjahres einen solchen Aufschwung zu verzeichnen gehabt. Hauptsächlich hat diese günstige Entwicklung auch für das kommende Jahr an, so daß unser Bezirk über eine starke Waffe auch im Handball verfügt. Die Ergebnisse der 1. und 2. Mannschaft sind folgende:

Insgesamt (1. Mannschaft) 37 Spiele, davon 18 gewonnen, 12 verloren und 7 Unentschieden mit einem Torverhältnis von 154:85.

Bei der zweiten Mannschaft ist das Ergebnis noch günstiger. Hier wurden von 36 Spielen 25 gewonnen, 9 verloren und 2 verlorene Remis. Das Torverhältnis lautet 157:63.

Wir sind auf die Bilanz des Jahres 1933 neugierig.

Presseauszüge über das Länderspiel.

Der „Internationale Sportpressebericht“ berichtet über das Treffen Deutschland — Polen am 2. Weihnachtstfeiertag in Leipzig:

Mehr als 20 000 Zuschauer sahen bei herrlichem Wetter ein herzerfreuendes Spiel von Meistern des Lederballes und brausender Beifall belohnte oftmals die beiderseitigen überraschenden Leistungen. Und das ist das Große an den Spielen der Arbeiterfußballer aller Länder: die über jeden Tadel erhabene Brüderlichkeit aller Spieler, die im Gegner trotz entschlossenem Spiele in erster Linie den Klassenossen sehen und ihn als solchen behandeln. Das ist die Weltanschauung des wahren Sozialismus. Sie hebt die Spiele der Arbeiterportler turmhoch über die der bürgerlichen Verbände. Da stehen die Unterlegenen den Siegern in keiner Weise nach. Da fällt kein böses Wort, da gibts keinen Widerpruch gegen die Entscheidungen des Schiedsrichters, da gibt es nur ganz vereinzelte Straßhölzer und keine kaputt geschlagenen Spieler. Kempeln sich wirklich einmal 2 Spieler unabsichtlich an, dann geben sie sich die Hände als Freunde. Und darin hat sich auch die polnische Mannschaft als acht würdig im Arbeitersport erwiesen.

Drzysche. (Christentum in Theorie und Praxis.)

Unter der Bevölkerung von Drzysche herrscht über den dortigen Arzt Dr. Kallus eine berechtigte Erregung. Sein Verhalten hat schon oft in Kreisen der Arbeiterchaft zur Klage Veranlassung gegeben. Dr. Kallus ist ein besonderer Freund des Sozialistenfiskalisten Parrer Kullik und versucht bei jeder Gelegenheit den Eindruck eines vornehmen Christen zu erwecken, leider nur nach Außen hin, denn in der Praxis sieht diese „Christenpflicht“ weniger schön aus. Wurde da am zweiten Feiertag der Arbeiter Schiefel überfallen und ist von seinen Freunden blutüberströmt auf der Landstraße aufgefunden worden. Man brachte ihn in diesem Zustand auf einen Fuhrwerk zu Dr. Kallus, damit dieser einen Notverband anlege, bevor man den Mann ins Lazarett schaffen konnte. Aber, wer da meinte, daß dies Dr. Kallus als christliche Ehrenpflicht halten werde, der hat sich schwer getäuscht. Erst mußten die Kollegen des Schiefel Geld bringen und dann erst ließ Dr. Kallus dem Ueberfallenen ärztliche Hilfe angedeihen. Nun könnte man verstehen, wenn dies ein Einzelfall wäre, an einem Feiertag, wo auch der Arzt seine Ruhe haben will. Doch auch in einem anderen Falle verweigerte Dr. Kallus ärztliche Hilfe, als er des Nachts zu einer Entbindung gerufen wurde, weil er angeblich als Kassenarzt nicht zuständig war. Aber Dr. Kallus mußte wohl, daß sein zuständiger Kollege verwehrt war. Nur mit Mühe und Not ließ er sich bewegen, der Bitte zu folgen und Hilfe zu gewähren, aber der Preis war auch darnach. Dr. Kallus ist Knappschafftsarzt und lebt von Arbeitergroschen. Darf man die Knappschafftsärzte fragen, wie lange sie ein solches Verhalten des Dr. Kallus dulden wollen? Die Erregung unter der Arbeiterchaft ist groß, und wenn man in Drzysche Ruhe und Ordnung haben will, so möge sich auch Dr. Kallus bestimmen, daß sich die Arbeiter nicht alles bieten lassen werden, sondern seine Entfremdung fordern. Es genügt nicht, nach Außen hin einen frommen Christen zu markieren, wichtiger ist es, den Lehren Christi zu folgen.

Geschäftliches

Richtig sparen, heißt gut überlegen!

Not und Wirtschaftskrise zwingen unsere geplagten Hausfrauen heute mit jedem Groschen zu rechnen, und alles so billig als möglich einzukaufen. Des ist nur zu loben und tüchtige Hausfrauen sparen dabei so manchen teuer verdienten Zloty. Aber „billig“ einkaufen heißt noch lange nicht immer „gut“ einkaufen! Wenn die Ware zwar „billig“ dabei aber schlechter ist, so spart man nicht, sondern vergeudet das G.G. Wir wollen einmal überlegen: Jede Fabrikation erfordert eine Menge Unkosten wie Löhne, Gehälter, Zölle, Frachten, Steuern, Verpackung, Dampf, Strom usw. usw. Diese Kosten betragen oft bis 50 Prozent vom Verkaufspreise. Billige Anzüge, billige Stoffe und Schuhe, billige Seife usw. herzustellen, erfordert dieselben Unkosten wie für eine gute Qualität. Spreizen kann der Fabrikant nur am Rohstoff, das heißt also: gute Ware kostet vielleicht 20 Prozent mehr — hält aber 100 Prozent — doppelt solange! Welche intelligente Hausfrau wird da Spund kaufen. Spart Sie denn etwas. Im Gegenteil — sie vergeudet G.G. und ärgert sich noch dazu. Kluge Hausfrauen, sparen lieber an der Menge — sie kaufen weniger, aber gute Ware! So ist es richtig. Besonders Vorsicht ist beim Einkauf von Waschmitteln und Seifen geboten, denn billige und minderwertige Seife unterscheidet sich äußerlich wenig von einer guten Marke. Schlechte Seife schäumt wenig oder schwindet zu schnell, reinigt ungenügend oder riecht unangenehm, macht rauhe, rote Hände, hat freie ätzende Alkalien und greift die Wäsche an. Eine gute Marke, z. B. die bekannte „Kollontay-Seife“ mit dem Waschbrett, ist vielleicht 20 bis 30 Groschen am ganzen Kilo teurer, hat aber dafür 1 Zloty mehr Wert! Dank heißer Rohstoffe, erstklassiger Chemiker und sehr großem Umsatz, kann die Kollontay-Fabrik ihre berühmte Marke „Kollontay-Seife mit dem Waschbrett“ sehr preiswert liefern und der Name dieser größten Seifenfabrik garantiert absolut jeder Hausfrau, daß sie gut und preiswert einkauft. „Kollontay-Seife“ ist, was taugende kluge Hausfrauen bestätigen, im Gebrauch das reellste und wirklich billigste Waschmittel.

Der Anschlag auf das Vereinsrecht und die Versammlungsfreiheit

Unter den vom Staatspräsidenten auf Grund der Regierungsmehrheit im Sejm herausgegebenen Verordnungen, unterzeichnet sich das Dekret vom 27. Oktober 1932 (Dziennik Ustaw Nr. 94) über die Vereins- und Versammlungsfreiheit. Diese Verordnung zielt in die bisherigen Rechte der Arbeiterschaft auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechtes, welches sich die Arbeiterschaft mühsam erkämpft hat.

Die Vorschriften über das Versammlungsrecht vom 8. Februar 1919 haben in vollständig klarer Weise die Unabhängigkeit der Gewerkschaften auf dem Gebiete Kongresspolens von den Administrationsbehörden bezeichnet. Im Jahre 1924 wurden von diesen Bestimmungen die Vereine der Staatsangestellten ausgeschlossen und unter besondere Vorschriften und Kontrolle der Administrationsbehörden gestellt. Außer dieser einzigen Ausnahme, unterlagen alle anderen Vereine und Organisationen auf dem Gebiet Kongresspolens dem Dekrete vom Jahre 1919. Die Organisationen Kleinpolens und an den Ostgrenzen Polens unterlagen den geänderten Vorschriften. Die auf diesen Gebieten geltenden Vorschriften gaben den Administrationsbehörden weitgehende Vollmachten zur Beaufsichtigung der Vereine und Entsendung von Polizeiorganen zu Versammlungen usw.

Die Vereine auf den ehemaligen preussischen Teilgebieten unterlagen laut den alten reichsdeutschen Vorschriften keiner Kontrolle der Administrationsbehörden.

Die Vereinheitlichung der Vorschriften.

Das vom Staatspräsidenten herausgegebene Dekret über die Vereine, bewegt sich auf der Linie der Vereinheitlichung der Vorschriften. Dies geschieht jedoch in der Weise, daß die Vorschriften, welche in Kleinpolen und den preussischen Teilgebieten verpfändeten, auf das ganze Staatsgebiet ausgedehnt wurden, so daß die Freiheit und die Autonomie der Organisationen in Kongresspolen, Posen und Pommerellen recht empfindlich eingeschränkt wird.

Vorschriften für die Vereine der Staatsbediensteten.

Die Organisationen der Staatsangestellten werden durch eine allgemeine Vorschrift über das Vereinswesen ersetzt. Diefelben unterliegen der vollständigen Kontrolle der Administrationsbehörden. Alle Verbände der Staatsangestellten und Bediensteten unterliegen einer Anzahl von Kontrollen, der Möglichkeit der Einnennung in innere Vereinsangelegenheiten, der Möglichkeit der Abhebung des gewählten Vorstandes und Bestimmung von verschiedenen Kontrolloren und Kuratoren. Außerdem werden für alle eine Reihe gefährlicher Vorschriften für „Vereine mit höherer Nützlichkeit“ eingeführt, womit den Behörden in manchen Fällen das Recht eingeräumt wird, irgend einem Verband das ausschließliche Betätigungsrecht einzuräumen.

Die Fesselung der Arbeiterorganisationen.

Neben diesen Bestimmungen, welche ausschließlich in das freie Recht der Vereinigung der Staatsangestellten hinführen, sind in verschleierte, ungeschicklicher Form die Vorschriften, nach welchen alle anderen Arbeiterorganisationen der Kontrolle der staatlichen Administrationsbehörden und den allmächtigen Polizeiorganen ausgeliefert werden.

Uns sind ja die bisherigen Praktiken zur Genüge bekannt, als daß wir über die Bevollmächtigung, mit welcher die Administrationsbehörden und die Polizei den Gewerkschaften gegenüber bedacht wurden, leichtfertig hinweggehen können. Auf Grund dreier Artikel dieses Dekrets (Art. 11, 15, 17) ist jeder Arbeiterverein verpflichtet, den Administrationsbehörden zu berichten, über die Zusammensetzung des Vorstandes, Abschriften des Sitzungsprotokolle vorzulegen, die gefassten Beschlüsse bekanntzugeben, Gewährung der Einsichtnahme in die Akten und Bücher des Vereins, den durch die Administrationsbehörden ernannten Delegierten, welche sich Notizen machen und Auszüge aus denselben verlangen können. Außerdem erhalten die Administrationsbehörden das Recht, im Falle, daß die Tätigkeit eines Vereins für die öffentliche Ruhe und Sicherheit als gefährdet betrachtet wird, die Tätigkeit eines solchen Vereins einzustellen, die Angelegenheit dem Gericht zu übergeben und erst nach einer günstigen Entscheidung des Gerichtes könnte der Verein seine Tätigkeit wieder aufnehmen.

Das Koalitionsrecht der Arbeiter und Angestellten — das Hauptrecht der Arbeiter in allen Ländern der Welt — wurde Polen durch dieses Dekret in seinen Grundfesten unterminiert.

Drosselung der Arbeiterorganisationen.

Gewährung der Freiheit der Kapitalistenorganisationen
Ungemein wunderbar ist aber die Stellungnahme der Autoren des Dekretes in Angelegenheit der Kontrolle der Vereine im Allgemeinen. Den Arbeitern wird das durch Dekret vom 8. Februar 1919 garantierte Koalitionsrecht genommen. In dem Dekret vom 29. Oktober 1932 werden aber alle Unternehmerorganisationen von der Kontrolle der Administrationsbehörden vollständig ausgeschlossen.

Das Dekret steht somit gänzlich und vollständig offen auf der Seite der die unbegrenzte Freiheit genießenden Unternehmerorganisationen, bei der gleichzeitigen, unerhörten Einschränkung und Begrenzung der freien Betätigung der Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten.

Von Seiten der Sanacja hört man immer so viel von der allgemeinen Solidarität und der gleichen Behandlung aller Gruppen und Klassen sinnen. Das sind leider wieder ohne Text und Inhalt. In Wirklichkeit wird die Koalitionsfreiheit der Arbeiter unterdrückt, dagegen volle freie Hand den Unternehmerorganisationen gelassen.

Vor kurzer Zeit waren wir Zeugen einer verbreiteten Diskussion über Kartelle und deren Politik. Wie zur Bestätigung der Unaufrichtigkeit dessen, was die sanatorische Presse schrieb, wird mit allem Nachdruck auf die Vereinigungen der arbeitenden Stände die Polizeigewalt ausgeübt, während die Unternehmerorganisationen von jeder Kontrolle gänzlich unbehelligt bleiben.

In Wirklichkeit wollen wir auch nicht annehmen, daß man den Unternehmerorganisationen in irgend welcher

Situation den Vorwurf machen könnte, daß sie die Ruhe und Sicherheit gefährden könnten. Die Unternehmer entwickeln andere Methoden ihrer Tätigkeit. In allererster Linie hat ja die sanatorische Presse mit großem Geschrei die innere Einstellung der verschiedensten Unternehmergruppen demaskiert, indem sie so mancher Unternehmergruppe den Vorwurf machten, daß sie eine verdeckte Tätigkeit zum Schaden des polnischen Staates betreiben. Alle diese Revelationen blieben am Papier. Das neue Vereinsrecht hat aber wieder die vollständige Unabhängigkeit der Unternehmerorganisation bestätigt.

Bei Feststellung dieser beiden Tatsachen entpuppt sich unzweifelhaft die lehrreiche und ungewöhnliche Charakteristik der heutigen Zustände.

Englische Pflasterchen

Von Zeit zu Zeit werden im Schlesischen Sejm Anträge zur Bänderung des Arbeitslosenstands gestellt. Diese Anträge, ob sie eine Kopie unserer sozialistischen Anträge bilden, z. B. die Forderung nach Reduktion der übermäßigen Direktorengelöhner, oder sanatorisch in Reinkultur sind, z. B. die Entfernung ausländischer Arbeiter oder Einsetzung eines gewaltigen Kommissars zur

Allen Parteigenossen und Genossinnen
Abonnenten, Lesern und Mitarbeitern

entbietet

zum Jahreswechsel ein Profit Neujahr

Die Redaktion und Administration der Volksstimme.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit — alle diese Anträge sind mit demselben Merkmal belastet,

mit dem Merkmal der Augenaußwärtigkeit.

Es wäre müßig, nochmals die Zwecklosigkeit der oben-erwähnten Anträge zu erörtern, um so mehr, als wir eine Fülle neuer derartiger „Dringlichkeitsanträge“ zu verzeichnen haben. So wurde im Oktober dieses Jahres ein Antrag seitens der Chabejca gestellt, in welchem die Ueberhebung eines Teiles der Arbeitslosen an die Landwirtschaft verlangt wird. Auch die Unzulänglichkeit dieses Antrages, noch mehr seine Aussichtslosigkeit in Anbetracht des Mangels größerer Kapitalien zu dessen Durchführung wurde reichlich in unserer Zeitung „Volksstimme“ beleuchtet.

Am 19. Dezember sind wiederum zwei solche Anträge dem Schlesischen Sejm unterbreitet worden, diesmal vom Klub der N. Ch. J. P. (Sanacja). Der 1. Antrag lautet: „Der Sejm beauftragt den Wojewoden, daß er beim Komitee für Arbeitslosenhilfe einen Betrag von 100 000 Zloty zum Ankauf von Schuhen für Arbeitslose und für die Schuljugend erwirkt.“

Der 2. Antrag lautet:

„Der Sejm beauftragt den Wojewoden, er möge bei der Regierung Schritte unternehmen, um eine Novelle zum Einkommensteuergesetz in der Richtung zu erwirken, daß Gehälter über 2000 Zloty monatlich für öffentliche Arbeiter besteuert werden.“

Dies ist ein Aufgefähter diese Anträge, so glaubt er, der Sanacklklub sei schrecklich um das Schicksal der Arbeitslosen besorgt. Faktisch tragen diese Anträge typische Merkmale der sogenannten **Als-ob-Anträge**.

Der Sanacklklub beauftragt den Sanacklwojewoden, daß er die Sanacklregierung oder das sanatorische Hilfskomitee auf-fordert... Welch beschwerlicher, weiter Weg, wo man doch täglich miteinander zusammenkommt und daselbe, wenn diese Leute die Sorge um das Arbeitslosenschicksal drückt, sich aufs Ohr, ohne überflüssige Formalitäten sagen kann...

Andererseits — ist es nötig, daß der sanatorische Wojewode oder die sanatorische Regierung erst im Wege eines sanatorischen Antrages erfährt, daß den Arbeitslosen und Schulkindern die Beschuhung fehlt? Oder daß durch Besteuerung Gelder für Investitionsarbeiten erzielt werden können?

Wir stehen in Opposition. Wir haben zum sanatorischen Regime nicht das geringste Vertrauen. Aber soweit geht unsere Ansicht doch nicht, daß wir der Regierung Unwissenheit zur Last legen. O nein! Der Wojewode, ebenso die Regierung, kennen die Lage der Arbeitslosen sehr wohl! Sie wissen sehr gut, daß Hunderttausende hungern, keine Kleider, keine Beschuhung haben, die Mietzins nicht bezahlen, Arbeit vergebens suchen. Sie sind darüber sehr erschöpfend informiert. Sie haben doch deswegen

das Arbeitslosen-Hilfskomitee

ins Leben gerufen. Deshalb haben sie vor einem Jahre den Posttarif erhöht, den Strompreis und Gasthausbesucher besteuert, die Krisenzulage zu den Steuern eingeführt.

Deshalb werden jeden Sonntag Sammlungen für den Hilfsfonds in den Straßen veranstaltet.
Woju dann dieser sanatorische Appell an sanatorische Behörden? Eine widerliche Augenaußwärtigkeit!

Wenn schon die 100 000 Zloty für die Beschuhung bereitgestellt werden, was ist damit erlangt?

Und wenn die Gehälter über 2000 Zloty monatlich besteuert werden, welches Steuererträgnis wird damit erzielt? In welchem Ausmaße können für diese Gelder Investitions-

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. B. Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Wita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Katowicher Buch-druckerei- und Verlags-Sp. A.G., Katowice.

Wie schaut gegenwärtig die Streikfreiheit bei-spielsweise ohne Dekret aus?

Wir müssen drei Worte über die Streikfreiheit der Arbeiter in der letzten Zeit ohne Dekret aussprechen. Die Gewerkschaften erfuhren bei den letzten Kämpfen verschiedene Schwierigkeiten. Bei dem vor einem Jahr stattge-fundenen Streik der Tramwayarbeiter, verbot man die Ab-haltung von Versammlungen, wo sie über ihre Angelegen-heiten sprechen wollten. Bei den letzten Streiks der Bäckerei-arbeiter hatte die Polizei scharfe Bereitschaft und die Ver-treter der Administrationsbehörden standen auf Seiten der Bäckereibesitzer. Dasselbe geschah auch bei dem Streik der Gasarbeiter, trotzdem, daß man gegen die Streikenden den Strafbuß nicht anwenden konnte, wegen Erlösung des Sammelvertrages.

Die zukünftigen Kämpfe der Arbeiter werden bei In-krafttreten des neuen Vereinsgesetzes um so schwieriger sein.

Die organisierte Arbeiterschaft muß aber gegen diese knebelnden Bestimmungen dieses Dekretes den härtesten Kampf führen, damit dieses reaktionäre Gesetz verschwindet.

arbeiten organisiert werden? — Wieviel Arbeitslose können dabei Beschäftigung bekommen? —

Noch eine andere Seite des zweiten Antrages interessiert uns. Die Sanacja möchte nur Gehaltseinkommen über monatlich 2000 Zloty besteuern? Warum nicht alle in dieser Höhe erzielten Einkommen? — Und schließlich — wozu diese Aufforderung? Wir haben doch ein Organisches Statut, das uns eine Zuschlagbesteuerung (Art. 5, Abs. 3) bis zu 100 Prozent der Grundsteuer einräumt. Im Staube der Akten des Schlesischen Sejms ruht ja schon ein solcher An-trag, gestellt im Juli 1931 durch den sozialistischen Klub. — Warum ergreift die Sanacja nicht diese Gelegenheit? — Warum unterbreitet sie nicht ein eigenes diesbezügliches Ge-lesesprojekt? Weil alles nur bestellte Arbeit ist, um den Eindruck zu erwecken, als ob...

Faktisch wird die Arbeitslosensicherung fortwährend ab-gebaut. Gleichzeitig wird eine Statistik der Arbeitslosen aufgestellt, die eine lächerhafte Arbeitslosenzahl anführt. Die offizielle Statistik weist nur 187 000 Arbeitslose, das heißt solche, die noch nicht aussteuert sind, auf.

Tatsächlich gibt es deren über 500 000.

Außer in Schlesien gibt es 120 000 Arbeitslose.

Davon erhält die Arbeitslosenunterstützung nicht ganz ein Fünftel. Ein weiterer Bruchteil erhält die Notstandsunter-stützung. Der größte Teil ist auf die kommende „Wohlfahrt“ angewiesen, die insbesondere in den Landgemeinden Tschern Schlesiens direkt hohnsprechend sind. Hier entfallen etwa 60 bis 70 Groschen pro Familie und Monat.

120 000 Arbeitslose

will man verdrängen mit 100 000 Zloty für Beschuhung und einer einzuführenden Steuer, von der unbekannt ist, was sie ergeben wird in der heutigen Wirtschaftslage u. Steuerkraft.

120 000 Arbeitslose

wollen Arbeit und Brot. Da bietet man ihnen englisches Pflaster an. Das klingt ebenso, als möchte man einem Typhuskranken ein englisches Pflaster ankleben und den Kranken in der Hoffnung wiegen, das englische Pflaster werde helfen... Ein ärgerer Sport im vierten Krisenjahr ist kaum denkbar.

Rundfunk

Kattowiz und Warchau.

Sonntag, den 1. Januar.

10,30: Gottesdienst aus Panewnik. 12,15: Morgenfeier. In der Pause: Plauderei. 14: Vortrag. 14,20: Musik. 14,40: Aus aller Welt. 15: Musik. 16: Jugendfunk. 16,25: Musikalisches Zwischenpiel. 18,10: Heiteres aus Schlesien. 19: Verschiedenes. 19,10: Vorlesung. 19,25: Hörspiel. 19,55: Sport. 20: Populäres Konzert. 22,05: Tanzmusik.

Montag, den 2. Januar.

15,25: Nachrichten. 15,35: Leichte Musik auf Schallplatten. 16,10: Briefkasten. 16,25: Französische Unterrichtsstunde. 16,40: Landwirtschaftl. Vortrag. 17: Gregorianische Chöre. 18: Leichte Musik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Einführung in die Oper des Abends; anchl.: „Don Basquale“ (Oper), in den Pausen: Sport und Presse. 22,10: Technischer Briefkasten. 22,30: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Sonntag, den 1. Januar.

6,35: Aus Hamburg: Hafentanz. Als Einlage: Flaggen-parade der deutschen Reichsmarine im Kieler Hafen. 8,15: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,20: Lied der deutschen Studenten in dieser Zeit. 9,30: Schachfunk. 9,50: Glocken-geläut. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Neujahrsgruß an Auslandsdeutsche. 11,30: Bach-Kantaten. 12: Mittags-konzert. 14: Berichte. 14,10: Wilhelm Busch, der Maler und Zeichner. 14,25: Für die Landwirtschaft. 14,10: Kin-derfunk. 15,30: Aus Turin: Fußball-Länderkampf Deutsch-land-Italien. 16,10: Zum Wagner-Jahr. 16,35: Aus Frankfurt a. M., Konzert. 17,50: Einführung in die Oper des Abends. 18: „Die Meistersinger von Nürnberg“. In der Pause: Der Zeitdienst berichtet. In der zweiten Pause: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 23: Aus Berlin: Tanzmusik.

Ludwig Kessler

Spezialhandlung oester Strick- und Wirkwaren
Bielsko, Zamkowa 2.

Englische rein wollene Damenstrümpfe tief reduziert,
Zl. 3.—, 4.—, 5.—, 6.—.

Deutsche Theatergemeinde
Stadtheater Katowice · Telefon 1647

Montag, den 2. Januar 1933, abends 8 Uhr
7. Abonnementsvorstellung!
Auslandsreise
Ein Stück aus einer Zeit in der alles möglich ist
Von R. Bierreicher und V. Hirschfeld.

Donnerstag, 5. Januar 1933, abends 8 Uhr
Einmaliger Klavierabend
Prof. Wilhelm Kempff

Montag, den 9. Januar 1933, abends 8 Uhr
Morgen gehts uns gut
Wiener Posse von S. Müller. Musik von R. Schacht

Donnerstag, den 12. Januar 1933, abends 8 Uhr
Vorkaufrecht für Abonnenten
Mister Wu
Oper von Eugen d'Albert

Deutsches Theater Königshütte
Hotel „Graf Reden“ · Telefon 150

Sonntag, den 31. Dezember, Silv. abends 7 1/2 Uhr
Die große Benefiz-Revue!
Die drei Musketiere

Dienstag, den 3. Januar 1933, abends 8 Uhr
Vorsporstellung zu kleinen Preisen!
Morgen gehts uns gut
Die Schlager-Operette von Benachth
Karten 0,49 bis 1,99 z. incl. Steuern.

Dienstag, den 10. Januar 1933, abends 8 Uhr
Im Abonnement!
Die verkaufte Braut
Komische Oper von Smetana

WIR DRUCKEN

Bücher, Karten, Zeitschriften
Formulare, Notas, Briefbogen
Rechnungen, Plakate, Blocks
Zirkulare, Kataloge, Diplome
Kalender, Prospekte, Kuverts
Programme und Broschüren
Flugschriften und Etiketten
Wertpapiere und Kunstblätter
Einladungen u. Visitenkarten
in Ein- und Mehrfarbendruck

»VITA« NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, UL. KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

Attentafchen

in großer Auswahl und
billigsten Preisen empfiehlt
Buch- und Papierhandlung, Bytomska 2

**Ein herzliches
Profit Neujahr**

allen unjeren
P. T. Mitgliedern
entbietet

Der Arbeiter-Konsum- und
Sparverein in Bielitz

**Fördert auch im kommenden Jahre
Eure Genossenschaft!**

Zum Jahreswechsel
entbietet Ihren P. T.
Konsumenten u. Gönnern
**die besten
Glückwünsche**

Bielitz-Bialaer Aktien-Brauerei

Die besten
Neujahrs-Glückwünsche
entbietet allen Kameradinnen u. Kameraden
Der Vorstand der Industrie- u. Privat-
Angestellten in Bielitz

**Ein herzliches
Profit Neujahr!**
entbietet allen Vertrauensmännern,
Vorstands- u. Gewerkschaftsmitgliedern
Die Bezirks-gewerkschafts-Kommission
für Bielitz-Biala und Umgebung

Die herzlichsten
Neujahrs-Glückwünsche
entbietet allen Kollegen
Związek Zawodowy Automobilistów
Okręg Bielski

**Ein herzliches
Profit Neujahr**
allen meinen geschätzten Gästen,
Freunden und Bekannten
Robert Genser, Gastwirt, Nilsdorf

**Ein herzliches
Profit Neujahr**
entbietet allen ihren geehrten
Gästen, Freunden und Bekannten
Frau Gnacke, Restauration, Kamitz

Allen meinen geehrten Kunden,
Freunden und Bekannten
**ein herzliches
Profit Neujahr!**
Karl Eastowiza, Selcherer, Schloßhazar

**Ein glückliches
Neujahr**
wünscht allen geehrten
Gästen und Bekannten
Georg und Kathi Schubert
Restauration in Alt-Bielitz.

Die herzlichsten
Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet allen geehrten Gästen,
Freunden und Bekannten
Gastwirt Andreas Schubert
zum „Silbernen Stern“ Alt-Bielitz

Die besten
Neujahrs-Glückwünsche
entbietet allen Vertrauensmännern
und Mitgliedern
Die Verbandsgruppe der Textilarbeiter
in Bielitz

Die besten
Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet allen werten Gästen
und Bekannten
Paul Wallochle und Frau
Restauration zum „Patrioten“
Alegundersfeld.

Die billige
Familien Zeitschrift
für jedermann
KOSMOS
3 Hefte mit vielen
Bildern und ein- und
vielfarbig an Titeln und
1 hochinteressantes
Buch im Vierteljahr für
nur RM
1.85
Anmeldung jederzeit
durch
Geschäftsstelle des Kosmos
Gesellschaft für Naturkunde, Stuttgart

**MODELLIER
BOGEN**
Bergen, Flugzeuge
Häuser, Automobile
Krippen u. Mäher
**AUSSCHNEIDE
BOGEN**
in großer Auswahl
wie: Puppen, Tiere
Soldaten usw. ständig
am Lager in der
Kattowitzer Buchdruckerei
Verlags-Sp.A., ul. 3. Maja 12

Allen meinen geehrten Gästen, Freunden
und Bekannten entbietet ein
Profit Neujahr
Bönisch
Restauration, Stadtberg

Ein
Profit Neujahr
den geehrten Kunden und
Gönnern entbietet:
FERDINAND DEUTSCHBERGER
Hygien. Sodawasser- u. Fruchtsäfte-Fabrik
Telefon 1801

Allen meinen geehrten
Kunden, Freunden und
Bekanntem entbietet ein
**herzliches
Profit Neujahr**
Josef Bialon
Lastauto-Vermietung, Bielsko
Garage ulica Inwalidzka Nr. 8, Telefon 2656
Wohnung: ul. Wiszera 5

Ein herzliches
Profit Neujahr
entbietet allen geschätzten
Gästen und Bekannten
JOHANN TOMERA
Bestiden-Hotel, Zigeunerwald

**Ein herzliches
Profit Neujahr**
entbietet allen Gästen,
Freunden u. Bekannten
Richard Bogdanowicz
Zigeunerwald

Allen meinen geehrten Gästen,
Freunden und Bekannten
**ein glückliches
Neujahr**
Andreas Schnür, Restauration, Kamitz

Allen Touristen und Wintersportlern sowie
allen Bekannten und Freunden entbietet
**zum Jahreswechsel
ein Profit Neujahr**
Klimczak, Güttenwirt auf der Blatinia

**Richtig Sparen?
Richtig rechnen!!**

Sie wissen ja — verehrte
Hausfrau — dass man nie-
mals das absolut „billig-
ste“ kaufen darf. „Billig
und schlecht“ das stimmt
immer noch und paßt beson-
ders auf „Seife“. Also
rechnen wir richtig: Ein
ganzes Pfund echte „Kol-
lontay-Seife“ mit dem
Waschbrett kostet etwa
15-20 Groschen mehr, als
„billige“ unbekannte Sei-
fen. Aber dafür ist sie:
1. härter, also sparsamer,
2. glycerinhaltig, also
milder, 3. aromatisch, also
angenehmer, 4. unverpackt,
also reeller. — Bringen
diese Vorzüge nicht das
Vielfache wieder ein?
Im Gebrauch kommt „Kollon-
tay-Seife“ doch billiger.

mydło z pralką
Kollontay
jest lepsze.....

**Ein herzliches
Profit
Neujahr**
entbietet allen geehrten Kunden
Filiale Eduard Weiß
Nieder-Ohlich

**Ein herzliches
Profit Neujahr**
entbietet allen geschätzten
Gästen, Freunden und
Bekanntem
Andreas Englert, Gastwirt, Lipuit

Allen geehrten Gästen,
Freunden und Bekannten
entbietet ein herzliches
Profit Neujahr
R. KAUER
Gemeindegasthaus Kamienica

Meinen werten Gästen
aus Stadt und Land ein
Profit Neujahr
entbietet:
Suzanna u. Andreas Jentner, Restauration
Wapienica

Allen meinen geehrten Gästen,
Freunden und Bekannten ein
Profit Neujahr
entbietet
Johann Krywult, Restauration
Arbeiterheim, Bielsko

Die besten
Neujahrs-Glückwünsche
entbietet allen Vertrauens-
männern und Mitgliedern
Der Verband der Lebensmittelarbeiter,
Bielsko

**Ein Profit
Neujahr**
entbietet allen seinen geehrten
Kunden, Freunden u. Bekannten
Josef Ropy, Friseur, Republikgasse
gegenüber dem Arbeiterheim.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Polen, Katowice

Die herzlichsten Glückwünsche
und bestes Wohlergehen

zum Neuen Jahre

wünscht allen unseren Mitgliedern

Die Parteileitung

Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt

Allen Genossinnen, Genossen und Gewerkschaftlern

zum Neuen Jahre ein
herzliches „Freundschaft!“

Kattowitz Königshütte

Alice Kowoll Knappik Gertrud u. Martin Kuzella Nietsch

**DIE HERZLICHSTEN
GLÜCKWÜNSCHE
ZUM JAHRESWECHSEL**

entbieten wir allen Partei-
genossinnen u. Genossen
Freunden und Bekannten

Johann und Alice Kowoll

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten
die herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

1
9
3
3

Elektro-Agentur R. Wowrzik
Katowice, Dworcowa 11, Central-Hotel, Zimmer 30

Ein Profit Neujahr

Allen meinen geehrten Gästen u. Bekannten

Karl Müller, Restaurateur
Biala, Zingiebergasse 5

Deutscher Metallarbeiterverband
Bezirksleitung Polnisch-Oberschlesien

Allen unseren Mitgliedern wie deren
Familien u. Verwandten wünschen wir
zum neuen Jahr
ein frohes Glück auf!

Die Bezirksleitung

Deutscher Bergarbeiterverband
Bezirk Polnisch-Oberschlesien

Allen unseren Verbands-
kameraden und Gönnern
ein herzliches
Glück auf!
zum neuen Jahre

Die Bezirksleitung

Allen Genossen, Freunden Bekannten
sowie unseren werten Gästen

ein gesegnetes
Neues Jahr

Familie R. Fahrenbruch

Allen Genossinnen, Genossen,
Kolporturen und Bekannten

die herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Teodor Kaima

Allen seinen Mitgliedern
und Konzertbesuchern ein

frohes Neujahr

wünscht der

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
in Polen

Allen unseren Freunden und Gewerkschafts-
Kollegen an dieser Stelle

die herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!

Ortsausschuß der freien Gewerkschaften
Katowice

Allen Mitgliedern des Deutschen
Bergbau-Industriearbeiter-Ver-
bandes und der D.S.A.P. Zahl-
stelle Swiętochłowice, sowie sämt-
lichen Abonementen des Volkswille,
Freunden u. Gönnern wünscht ein

gesundes und fröhliches
Neujahr!

J. Medias

Allen seinen Turn-
schwestern und
Turnbrüdern ein

gesundes und frohes
Neues Jahr

wünscht der
Deutsche Arbeiterturnerbund in Polen



DIE HERZLICHSTEN
GLÜCKWÜNSCHE

1933

zum Jahreswechsel entbieten
wir allen unseren werten Kun-
den sowie Geschäftsfreunden

»VITA« NAKŁAD DRUKARSKI
SP. ZO O. - KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

Allgemeiner freier Angestelltenbund
Katowice, ul. Mickiewicza 8 II

Allen unseren Mitgliedern die

Herzlichsten Glückwünsche
und bestes Wohlergehen zum neuen Jahre

Der Bundesvorstand Die Geschäftsstelle Der Bundesbeirat

Ein fröhliches
Prosit Neujahr 1933

wünscht allen unseren Gästen,
Gewerkschaftlern, Genossinnen,
Genossen, Freunden, Bekannten

Die Wirtschaftskommission des Central-Hotels
Katowice, ul. Dworcowa 11

Dom ludowy, Król.-Huta
„Volkshaus“ Königshütte, ul. 3-go Maja 6

Allen unseren Gewerkschaftlern, Genossen,
Gästen, Freunden und Bekannten wünscht

eingesundes neues Jahr

Königshütte,
1. Januar 1933

Der Ortsausschuß und Lokalkommission

I. A.: W. Zelder

Bei Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung berücksichtigen!

**Ein herzliches
Profit Neujahr!**

allen meinen geehrten Gästen und Be-
kanten, sowie dem A.G.V. „Frohstimm“
den Buchdruckern und „Naturfreunden“

Wittor Kasza, Restauration „Sibol“
Mühlgasse 12

**Ein herzliches
Profit Neujahr**

entbietet allen
seinen geehrten
Gästen

S. Rosenberg, Restauration
vorm.
Kozłowski

**Ein herzliches
Profit Neujahr**

entbietet auf diesem Wege allen
Gästen, Freunden und Bekannten

Max Fröhlich und Frau
Gastwirt, Bielsto, Cieszyńska 73

**Ein herzliches
Profit Neujahr**

allen meinen geehrten Gästen
und Bekannten

Karl Stutschik samt Frau
Gastwirt, Bleichstraße

**Die herzlichsten
Glückwünsche**

zum neuen Jahre
entbietet allen Mit-
gliedern u. Gönnern

Der Mieterhugverein
für die Bezirke Bielsko-Biala